

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)**

273 (6.10.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-789711](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-789711)

**Einzelpreis 10 Pf.**

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postgebühr monatlich 2,10 RM. Fernsprecher:  
G. Schönlank: Sammetstr. 34/46  
G. Riffel: Sammetstr. 27/28  
Telegr.-Adresse: „N. A. G. R. I. C. H. T. E. N.“  
Postkasten: Oldenb. u. Westf.-Land, Oldenburg-Land, Oldenburg i. D.  
Telefonnummer: Sammetstr. 2281  
Verlagsort: Oldenburg

# Nachrichten

## für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Herausgeber: Wilhelm von Busch. — Verantwortlich für Inhalt: Dr. Dr. Konrad Barth, für den heimischen Teil: H. Hehl, für Handel und Wirtschaft: Dr. S. S. S. S., für Sport: H. S. S. S. — Berliner Schriftleitung: Dr. Fr. Schmidt, Berlin SW 68, Zimmerstr. 26-28 (Fernsprecher A 7 5000/900). — Druck und Verlag von B. S. S. S. in Oldenburg

Nummer 273

Oldenburg, Donnerstag, den 6. Oktober 1932

66. Jahrgang

### Londoner Konferenz abgeblasen?

In Londoner politischen Kreisen wurde am Mittwochabend überraschend mitgeteilt, daß die englische Regierung den Plan einer Londoner Konferenz zur Behandlung der deutschen Gleichberechtigungsforderung fallen gelassen habe. In einem Neuter-Bericht wird diese Auffassung bestätigt und erklärt, daß die ablehnende Haltung Frankreichs und der von Deutschland eingeladenen Staaten keine Aussicht auf eine Einigung ließen. Nach englischer Auffassung sollen die Arbeiten der Abklärungskonferenz unter allen Umständen und zwar auch im Falle der weiteren Nichtbeteiligung Deutschlands fortgesetzt werden.

Nach dem Scheitern der Londoner Konferenz wird in Londoner politischen Kreisen noch die Vermutung ausgesprochen, daß Frankreich sich auch gegen eine Einigung mit Amerika gewehrt habe.

**London, 5. Oktober.**

In politischen Kreisen herrschte am Mittwochabend fast durchweg der Eindruck, daß die englische Regierung den Plan einer Londoner Konferenz auf der zwischen den vier Mächten England, Deutschland, Frankreich und Italien die deutsche Gleichberechtigungsforderung gesprochen werden sollte, nicht mehr weiter verfolgen wird. Die von Herriot vorgebrachten Einwände ließen keine Hoffnung mehr auf eine französische Zustimmung.

Eine amtliche englische Mitteilung darüber, daß die Konferenz nicht stattfinden wird, ist in London noch nicht ausgegeben worden, vielmehr wird erklärt, daß die Angelegenheit noch erwogen würde.

Berliner Blätter bringen eine Meldung des Neuter-Büros, in der es heißt, daß in unterrichteten politischen Kreisen jetzt der Meinung Ausdruck gegeben werde, daß die Arbeiten der Abklärungskonferenz unbedingt fortgesetzt werden müßten, und daß, ebenso wie bei den Erörterungen des Versöhnungsplans, die deutsche Nichtbeteiligung in Kauf genommen werden müsse. Man hoffe, daß der weitere Gang der Abklärungskonferenz eine Lage ergeben werde, die es Deutschland ermögliche, seine fortgesetzte Mitarbeit am Abklärungsprozess mit den von ihm vorgebrachten Wünschen zu vereinbaren.

Zum Scheitern der Londoner Konferenz nehmen bereits einige Berliner Blätter kurz Stellung. Der „Total-Anzeiger“ sagt, daß für die Reichsregierung eine sehr harte Lage entstanden sei. Sie könne abwarten, was ihr von Genf angeboten werde. Die englische Regierung habe im Übrigen, in ihrer sehr vorläufigen und offiziellen Neuter-Erklärung durch die Herabsetzung der „ablehnenden Haltung der französischen Regierung“ selbst festgestellt, daß die sogenannte „Schuld“ am Scheitern der Londoner Konferenz nicht in Berlin, sondern in Paris zu suchen sei. Offenbar wolle die englische Regierung jetzt in Genf eine Art Kompromiß für die deutsche Forderung auf Gleichberechtigung zustandbringen und dann Deutschland vor die Wahl stellen, ob es dieses Kompromiß annehme oder ablehne.

Der „Tag“ spricht von der erfolgreichen Sabotage Frankreichs.

Die „Vörsen-Zeitung“ meint, die englische Regierung wolle jetzt offenbar der Entwicklung Zeit lassen. Für Deutschland sei diese Wendung äußerst überraschend und wenig erwünscht. Offenbar habe die Aussprache zwischen Simon und Herriot in Paris ergeben, daß Frankreich die deutsche Gleichberechtigung nicht zugestehen wolle, und darauf dürfte es zurückgehen, daß England seinen Konferenzplan aufgibt.

Die „D. V. Z.“ hebt hervor, daß das Scheitern der Londoner Konferenz in Berlin nicht minder bedauert werde als in London, denn Deutschland sei bei den Vorbereitungen zu dieser Konferenz bis an die Grenze des Möglichen gegangen, um dem Kampf gegen die Abrüstung ein Ende zu bereiten. Durch die Schuld Frankreichs habe die europäische Politik wieder einmal eine große Chance veräußert. Wenn England jetzt die ganze Frage ohne deutsche Beteiligung weiterzutreiben versuche, so wünschen wir ihm dazu besten Erfolg. Die Reichsregierung müsse sich vorläufig auf die aufmerksamste diplomatische Beobachtung der Abrüstungsabenteuer beschränken.

Die „Vörsen-Zeitung“ weist darauf hin, daß man in gut unterrichteten politischen Kreisen Berlins noch kurz vor dem Eintreffen der Londoner Meldungen das Zustandekommen der Konferenz etwas optimistischer beurteilt habe, aber Herriots Zutrittsgang sei wieder einmal härter gewesen als der gute Wille Englands. Die übrigen Blätter haben noch keine eigene Stellungnahme.

Die französische Presse von der Aufgabe der Londoner Konferenz noch nicht unterrichtet

**Paris, 6. Oktober.**

Die Pariser Morgenblätter sind anscheinend wenig erfreut über die Mitteilung, daß das Scheitern der Londoner Konferenz noch nicht unterrichtet, denn sie leben weiter ihre Aufjor-

derungen an Herriot fort, entweder nicht nach London zu gehen oder, falls doch, dort nur die Rolle eines Beobachters zu spielen, da die Londoner Konferenz für Frankreich eine Gefahr sei, da zu werden, und nicht die Möglichkeit bestehe, die vorhandenen Meinungsverschiedenheiten, die infolge der deutschen Gleichberechtigungsforderung entstanden seien, beizulegen. So sagt der „Figaro“, Herriot solle nur nach London gehen, wenn die Unantastbarkeit der Verträge garantiert sei und auch die französischen Verhältnisse hinwegsagen würden. Diese Bedingungen allein würden genügen, den ganzen Plan ins Wasser fallen zu lassen.

Der außenpolitische Berichtsführer des „Echo de Paris“ glaubt, die Auffassung der französischen Militärs in Genf wiederzugeben, wenn er sagt, Herriot werde in London lediglich die Rolle eines Beobachters spielen und sich im übrigen hinter die Abklärungskonferenz verbergen, die allein für eine Entscheidung zuständig sei.

„Deux“ fordert die Regierung auf, nicht eher der Einladung MacDonalds nachzugeben, bis Deutschland geantwortet habe. Von dem Plan gibt der Berichtsführer des „Figaro“ in der Reichsregierung an, daß die Haltung der französischen Regierung müsse aber darauf gerichtet werden, in der Gleichberechtigungsforderung mit Deutschland zu einer Einigung zu kommen, die nicht als ein Erfolg der Baron-Regierung hingestellt werden könne.

**Dr. H. Berlin, 6. Oktober.**

Nach dem am Mittwochabend in Berlin einlaufenden englischen Meldungen in Berliner politischen Kreisen stellt sich heraus, daß die Aussprache über den englischen Vorschlag einer Konferenz in London bereits erledigt ist.

### Was im „Dossier“ steht

Aus dem Inhalt der französischen Altkonferenz über die deutschen Geheimrüstungen (Drahtlose Eigenberichte der letzten Stunde)

Der Genfer Berichtsführer des „Daily Herald“ macht Änderungen über den Inhalt der französischen Altkonferenz („dossier“) über die angeblichen deutschen Geheimrüstungen. Unter anderem werde in den Altkonferenzen, was alle Welt wisse, nämlich, daß das deutsche Heer mit Kraftanzug und „anderen verbotenen Waffen“ über. Hieraus werde die Folgerung gezogen, daß Deutschland auch Bestände an wirklichen Tanks usw. haben müsse (!). Ferner werde Klage darüber geführt, daß die deutschen Polizeikräfte in weitem Ausmaß auf militärischer Grundlage organisiert seien und zusammen mit der Reichswehr „Stoßtruppen“ bilden. Ihr Vorhandensein beweise eine Angriffsabsicht Deutschlands. Der Stahlhelm und ähnliche Organisationen würden eine Meierei von 600 000 „sehr gut ausgebildeten“ Leuten stellen, von denen man glaube, daß sie moderne

militärische Ausrüstung hätten. Weiter werde in den französischen Altkonferenzen erklärt, daß Deutschland genügend leichte Waffen — Maschinengewehre und leichte Artillerie (Sachen, die unter dem Verfallter Vertrag erlaubt seien) für ein Heer von 800 000 Mann habe. Die Zivilflugzeuge könnten sofort in Bombenflugzeuge verwandelt werden. Die wenigen erlaubten schweren Flugzeuge könnten sofort mobil gemacht und die landwirtschaftlichen Zugmaschinen sofort in Tanks verwandelt werden.

Der Genfer Berichtsführer schreibt hierzu, daß Herriot seine Absicht, die Altkonferenz dem Widerstand vorzuliegen, sich Illusionen über die noch einmal überlegt habe; denn sie seien keine Schriftstücke, die im Ernst als Grundlage für eine Völkerbundsuntersuchung hätten dienen können.

### Der Präsidentschafts-Wahlkampf in Amerika



Der Kandidat der Demokraten, auf seiner Propagandafahrt durch die Staaten. Unser Bild zeigt ihn bei seiner Ankunft in Seattle, bei der er die begeisterten Reaktionen seiner Anhänger mit einer strahlenden Photographie beantwortet. Kein anderes Land erwartet ja von seinem Präsidentschaftskandidaten so populäre Gesinnungen wie das sonst so rückwärtige Amerika.

Gouverneur Roosevelt (ganz links),

der Kandidat der Demokraten, auf seiner Propagandafahrt durch die Staaten. Unser Bild zeigt ihn bei seiner Ankunft in Seattle, bei der er die begeisterten Reaktionen seiner Anhänger mit einer strahlenden Photographie beantwortet. Kein anderes Land erwartet ja von seinem Präsidentschaftskandidaten so populäre Gesinnungen wie das sonst so rückwärtige Amerika.

# Ein Prozeß um Röhm

## Wahrheitsbeweis für das Bestehen einer Zirkel im Braunen Haus nicht erbracht

München, 5. Oktober.

Vor dem Strafgericht in der Ku wurde am Montag der Beleidigungsprozeß des Stadtrats Franz Xaver Schwarz und des Oberleitnants Schulz gegen den verantwortlichen Schriftleiter der „Münchener Post“, Edmund Goldschagg, durchgeführt. Die „Münchener Post“ hatte in zwei Artikeln behauptet, daß innerhalb der nationalsozialistischen Partei eine „Zelle G“, eine Zelle der Organisation, bestünde, Schulz wurde als der Leiter der Zelle bezeichnet, im Zusammenhang damit der Ausdruck „Zemmerender“ gebraucht usw. Von Schwarz wurde gesagt, er habe vor Kurzem feststellen lassen, daß die Zelle G einen Vortrag gehalten, ferner telegraphisch Geld an den Führer des Nordkommandos geschickt und mit dem Major a. D. Walter Buch über Zelle G verhandelt.

Zu der Verhandlung waren u. a. Graf du Moulin-Edart, Hauptmann Röhm, Graf Sprei, Wolf Reiner und Hans Schweighart als Zeugen geladen, aber nicht erschienen. Das Gericht verurteilte die Zeugen Röhm, Reiner und Schweighart wegen unaufrichtiger Auskünfte zu je 500 RM Geldstrafe. Dann wurde in die Zeugenvernehmung eingetreten.

Der Zeuge Hilfsarbeiter Günther sagte aus, daß Danzeisen, der feinerzeit wegen Aufzorderung zum Mord zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde, ihm, dem Zeugen, 14 Tage vor der Reichspräsidentenwahl gesagt habe, er möchte sich „in Paris handfeste Beziehungen“ suchen. Ingenthorer sei in Paris, er habe von Hauptmann Röhm erfahren, daß er, Hell, um die Gede gebracht werden soll. Röhm habe ihm gesagt, „uerst Sie dann du Moulin, dann ich“. Der Zeuge hätte auch eine Unterredung zwischen Hauptmann Röhm und dem Major a. D. Karl Mayer, dem Haupt-schriftleiter des Bundesorgans des Reichsbanners, vermittelt. Der Zeuge Major Mayer erklärte, er habe im April d. J. in Berlin eine Unterredung mit Hauptmann Röhm gehabt. Das Gespräch habe sich um die Verhältnisse nach § 175 gedreht, und sich dann den behaupteten Mordabsichten zugewendet. Hauptmann Röhm habe die Zirkel-Pläne im Braunen Haus bestätigt. Nach der Auffassung des Zeugen sei Hauptmann Röhm in seiner Todesangst zu ihm gekommen.

Der Zeuge Edmund Goldschagg wurde zu einer Geldstrafe von 1200 RM oder zwölf Tagen Gefängnis verurteilt. In der Begründung erklärte das Gericht, daß der Wahrheitsbeweis in der Verhandlung nicht erbracht worden sei.

Hauptmann a. D. Röhm veröffentlicht eine eidesstattliche Erklärung, daß er dem Prozeß entschuldigt ferngeblieben sei, weil er sich in den letzten Wochen in England aufgehalten habe, ferner, daß die Unterredung mit dem Reichsbannerführer Major a. D. Mayer am 2. 4. 1932 in Berlin auf Ersuchen des Kapitän Hell stattfand. Als Zweck der Unterredung habe Hell im Auftrag Mayers angegeben, dieser möchte ihn befragen, ob sich nicht ein Weg finden lasse, dem gegnerischen politischen Aktivitäten Einhalt zu tun, und ob nicht Vernehmung seiner Person und der zu Mayer lebenden Teile des Reichsbanners an Stelle der NSDAP, unter der Führung Mayers möglich wäre. Im Laufe des Gesprächs habe Mayer mehrmals die persönlichen Angriffe gegen Röhm wiederholt und seine Überzeugung ausgedrückt, daß die Festsetzung Mayers aus eigenen Reden in München stamme. Auf Röhm's Hinweis, daß es sich hier wohl nur um Wortauslegung handele, die er (Röhm) nicht ernst nehme, habe Mayer erklärt, daß er anderer Auffassung sei, und daß es ungeheuerlich sei, daß Röhm als Führer der SA keine Kenntnis von den Plänen hätte.

Aus diesem Sachverhalt — so heißt es in der Erklärung Röhm's — ergebe sich ohne weiteres, wie hinfällig Mayers Behauptung sei, daß Röhm bei ihm Schwur geschworen hätte.

Major a. D. Mayer gab eine vorläufige Erklärung ab, daß diese Verlautbarung Röhm's den Tatsachen nicht entspreche. Er stehe zu den unter seinem Eid in München gemachten Aussagen.

\*

Berlin, 5. Oktober.

Die Bundespressstelle des Reichsbanners verbreitet eine Erklärung des Majors a. D. Mayer, in der die Darstellung des Hauptmanns a. D. Röhm gegenüber den Aussagen in dem bekannten Münchener Prozeß gegen den verantwortlichen Redakteur der „Münchener Post“ Goldschagg, als eine Kette von Unwahrheiten und Phantasievorstellungen bezeichnet wird. Die Behauptung, Mayer habe für sich oder für Teile des Reichsbanners eine Unterstellung unter die Führung des Hauptmanns a. D. Röhm angestrebt oder angeboten, sei eine geradezu größte Unwahrheit. Im Laufe des dreieinhalbstündigen Gesprächs habe Röhm auch den Gehanten geteilt, wie bedeutsam es sei, daß SA und Reichsbanner in teilweise blutigen Kampf gegeneinander fielen. Die Schuld daran habe Röhm den Politikern zugeschoben, die im gegnerischen Augenblick sich zu brüden verstanden. Er, Mayer, habe zu diesem jug. Burgfrieden, ohne auf Widerspruch Röhm's zu stoßen, nur bemerkt, daß davon erst die Rede sein könne, wenn Hitler seine Parole vom „Kampf gegen den Feind“ zurückgenommen habe. — Im übrigen wird in der Erklärung des Reichsbannerführers auch auf die schwere Indiskretion verwiesen, die Röhm ihm, dem politischen Gegner, gegenüber in bezug auf eine tags zuvor mit dem General v. Schleifer abgehaltene Unterredung begangen habe.

## NSDAP. bereitet die Wahl vor

München, 5. Oktober.

In München begann heute die dreitägige Reichspropagandatagung der NSDAP, gleichzeitig mit einer Presse-tagung der Parteiverbände. Anwesend sind: die gesamte Reichsleitung, die Landesinspektoren, Gauleiter, Gaupropagandaleiter, die Hauptschriftleiter sämtlicher nationalsozialistischer Zeitungen, sowie deren Verlagsleiter.

Die gemeinsame Sitzung wurde, wie die Reichspressstelle der NSDAP. mitteilt, vom Reichsorganisationsleiter Gregor Strasser eröffnet. Er wies auf die mit dieser Tagung beginnende Wahlkampf vorbereitungen im Rahmen der Parteiorganisation hin und freute sich über den Verlauf des politischen Geschehens der letzten Monate. In der Geschichte der Nation so führte Strasser u. a. aus, werde einmal der 15. August, an dem man den Führer der größten politischen Bewegung Deutschlands die ihm zukommende Führung der Regierung übergeben habe, als ein Verdrehen angesehen werden. Eine Rückfall im Volke gebe es keine wirkliche Regierung. Das jüdisch-liberalistische System, das sich aus der Reaktion vor dem Nationalsozialismus in die Arme der Revolution werfe, wisse, daß man vor der grundlegenden geistig-revolutionären Entscheidung stehe, die jemals das deutsche Volk zu fällen hatte. Der innere, seelische und geistige Aufbruch des deutschen Volkes sei da als das sichtbare äußere Ergebnis des Kampfes Hitlers und seiner Bewegung.

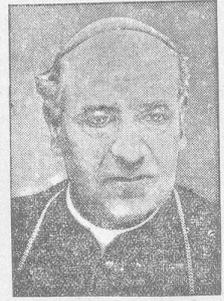
## Ein Jagdwunsch Görings

Brief des Landtagspräsidenten Kerrl

Berlin, 6. Oktober.

Die Berliner Presse veröffentlicht folgenden Brief des Landtagspräsidenten vom 4. Oktober an den preussischen Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium: „Zunächst sehr freundlichen Anweisung ist meinem Freunde, dem Reichstagspräsidenten Göring, ein Hirsch in der Oberförsterei Neu-Glienicke zugewiesen worden. Herr Göring hat auf telephonische Anfrage festgestellt, daß der Oberförster selbst nur

## Der päpstliche Nuntius aus Mexiko ausgewiesen



Erzbischof Ruiz Flores,

der päpstliche Legat in Mexiko, wurde nach einem von der Kammer gestellten Beschluß aus Mexiko ausgewiesen, das sich seit Jahren im schärfsten Kampf gegen die katholische Kirche befindet.

etwa vierzehn Tage brauchte, um einen recht blühnen Hirsch zu schießen. Der zweite Forstbeamte soll noch immer bereitwillig auf ein ähnliches Getier warten. Nun ist Herr Göring, der im übrigen gehört hat, daß Herrn Otto Braum in der Romintener Heide ein Hirsch zugewiesen ist, politisch zu sehr beunruhigt, um vierzehn Tage auf Abstand zu sitzen, um dann doch keinen Hirsch zu schießen. Er hat deshalb und weil er die gering nicht unerwartete Hoffnung hat, daß nächstes Jahr wir selbst die Hirsche in der Schorfbeide verteilen werden, darauf verzichtet, von der Zuteilung Gebrauch zu machen, und nach nächstem Jahr auf für andere ein Hirsch übrig bleibt. Ich danke Ihnen für Ihre liebenswürdigen Bemühungen. Mit vorzüglicher Hochachtung gez. Kerrl."

Die Echtheit des Briefes wird bestätigt. Es handelt sich jedoch um ein privates Schreiben des Landtagspräsidenten, das nicht durch das Landtagsbüro gegangen ist. An zuständiger preussischer Stelle wird ferner bestätigt, daß der Reichstagspräsident Göring unlangst an das preussische Landwirtschaftsministerium den Wunsch habe gelangen lassen, einen Hirsch zu schießen, und diesem Wunsch sei Rechnung getragen worden.

## Die Konferenz der Schlichter

Dr. H. Berlin, 5. Oktober.

(Sonderbeilage unserer Berliner Schriftleitung)

Ueber die Konferenz der Schlichter beim Reichsarbeitsminister vom Mittwoch wird ein amtlicher Bericht herausgegeben, in dem es heißt, die Schlichter hätten dem Minister ihre Erfahrungen bei der Durchführung der Verhandlung zur Vernehmung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit mitgeteilt. Die allgemeine Meinung sei gewesen, „daß die stellenweise sich ergebenden Schwierigkeiten, die übrigens in der Öffentlichkeit abgetrieben wurden, keinen Anlass geben, an der Verhandlung oder an den Beschlüssen, die bisher den Schlichtern erteilt worden sind, etwas zu ändern.“ Zum Schluß wird gesagt, daß die Schlichter mit zugehörigen Ausschüssen und mit den Arbeitern für die nächste Zeit reue ein, weil jetzt auch die Verantwortung auf die Beschäftigten

## Gefängnisstrafen im „Angriff“-Prozeß

Berlin, 6. Oktober.

In dem Prozeß gegen die Redakteure des „Angriff“ wegen Beleidigung des Polizeivizepräsidenten Dr. Weis stellte Oberstaatsanwalt Burghard die folgenden Strafanträge:

Gegen Dr. Lippert wegen öffentlicher Beleidigung und übler Nachrede 1500 RM Geldstrafe oder drei Monate Gefängnis.

Gegen den Angeklagten Krause wegen der gleichen Delikte fünf Monate Gefängnis. Die Kosten des Verfahrens sind den Angeklagten aufzuerlegen, ferner ist dem Nebenkläger die Publikationsbefugnis im „Angriff“ und fünf weiteren politischen Tageszeitungen auszusprechen.

In seinem Plädoyer erklärte der Oberstaatsanwalt, der „Angriff“ habe gegen Dr. Weis den schwersten Vorwurf erhoben, den man einem Beamten machen könne: den der Korruption. Der Wahrheitsbeweis für diesen Vorwurf sei den Angeklagten in keiner Weise gelungen; in den Artikeln seien die Tatsachen völlig falsch und verzerrt dargestellt und dazu noch falsch beurteilt worden.

Zu großer Erregung erklärte dann Dr. Weis das Schlußwort und erklärte: „Ich bin während meiner langjährigen Tätigkeit als Polizeivizepräsident Tuhende von Mägen gezeugten gewesen, Beleidigungsakten gegen meine Gegner aus dem radikalsten linken und rechten Lager anzuhören. Ich habe mich jedoch niemals diesen Verfahren als Nebenkläger angeschlossen. Wenn ich diesmal von dieser Regel abgese, so ist es darum, weil die Anwürfe der Gegenseite so unangehörig waren, daß ich mich persönlich zur Wehr setzen mußte. Hinzu kam noch, daß die im Landtag gegen mich eingeleitete Kampagne, in der der nationalsozialistische Abgeordnete, Rechtsanwalt Freisler“, es fertigbrachte, gegen mich die Einlegung eines Anschlusses mit dem diffamierenden Namen „Chicago-Ausschuß“ Dr. Bernhard Weis“ zu beantragen.

Ich will hier auf eine höfliche Bemerkung zurückkommen, die einmal im Zuhörerraum in diesem Prozeß fiel: „Ein Jude hat eine Ehre?“ Mein Vater Max Weis, ein angesehener Berliner Kaufmann und lebenslänglicher Mann hat mir seit meiner Kindheit als Leitsatz eingeschärft: „Klugheit gilt nichts, Weisheit hat keinen Wert, sondern nur der gute Name macht den Menschen.“

Nach diesem Grundsatze habe ich in allen 32 Jahren meines Lebens gehandelt und meinen guten Namen getragen, bis ihn diese Mängel hier durch den Rot gezerrt haben. Persönliche Nachsicht liegt mir fern. Es ist mir gleich-

gültig, ob die Angeklagten bestraft werden oder nicht. Ich will nur durch den Spruch unbefangener deutscher Richter das Gut wieder haben, daß diese Herren mit genommen haben: mein Ehre.“

Nach dem Nebenkläger sprachen die Angeklagten Dr. Lippert und Krause. Der letztere erklärte in seinem Schlußwort: Dr. Weis habe kein Verdächtig für die Not des Volkes gehabt; ihm sei es um den Ansehens als noble Kreise zu tun gewesen. Man habe ihm stets beim Modetrennen im Grunde abgesehen, er habe sich keine Gelegenheit entgehen lassen, in nobler Gesellschaft aufzutreten, und schließlich habe er auch in Monte Carlo Abend für Abend gespielt. Man könne doch nicht im Ernst glauben, daß Dr. Weis all das aus der Summe von 200 RM bestritten habe. Dr. Weis' feindselige Einstellung gegenüber der Nationalsozialistischen Partei habe sich mehr als einmal gezeigt, so anlässlich der Aufführung des Remarque-Films und der damit verbundenen Zumulte. Dr. Weis habe immer an sich und nicht an das Volk gedacht. Krause schloß mit den Worten: „Ich habe jetzt das sogenannte letzte Wort gesprochen. Aber das letzte Wort über den früheren Polizeivizepräsidenten Dr. Weis ist noch nicht gesprochen.“

Dr. Lippert wurde wegen übler Nachrede und Beleidigung auf Grund der strafverschärfenden Bestimmungen der Notverordnungen des Reichspräsidenten vom 8. Dezember 1931 zu drei Monaten Gefängnis und Redakteur Krause zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Den Beleidigten, ehemaligen Polizeivizepräsidenten Dr. Weis und ehemaligen Polizeivizepräsidenten Grzesinski, wurde die Publikationsbefugnis des Urteils im „Angriff“ sowie vier weiteren Berliner Tageszeitungen zugesprochen.

Landgerichtsdirektor Dr. Löschhorn führte zur Begründung u. a. aus, daß der „Angriff“-Redakteuren in seinem Punkt der Wahrheitsbeweis gelungen sei. Es entspreche nicht den Tatsachen, daß Dr. Weis seinem Freunde Generalkonul Kravjaner unrechtmäßigerweise zu einer Pensionierung verholpen habe. Was den Vorwurf angete, daß Dr. Weis Mitglied von verschiedenen Berliner Spielclubs gewesen sei, so müsse festgestellt werden, daß Dr. Weis bis zum Jahre 1925 Mitglied des Spielclubs „Reinertklub“ gewesen sei, kann aber in dem Moment ausgetreten wäre, in dem er Leiter der Abteilung IV im Polizeipräsidium geworden sei. Reiner der gegen Dr. Weis erhobenen schweren Vorwürfe sei berechtigt gewesen. Das Gericht habe den „Angriff“-Redakteuren die Wahrung berechtigter Interessen

verfaßt, denn es gebe kein allgemeines Recht der Presse, politische Gegner zu verunglimpfen. Die strafschärfenden Bestimmungen der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze des inneren Friedens vom 8. Dezember 1931 hätten Anwendung finden müssen, weil die Beleidigten, Polizeivizepräsident Dr. Weis und Polizeipräsident Grzesinski im öffentlichen Leben gefanden hätten und noch fanden. Sie fänden heute noch im Brennpunkt des politischen Lebens, weshalb ihre Ehre geschützt werden müsse. Das Gericht führte schließlich aus, daß es unvermeidlich gewesen sei, die „Angriff“-Redakteure mit Gefängnis zu bestrafen. Selbst ohne Anwendung der Notverordnung würde das Gericht auf Gefängnisstrafe erkannt haben, weil die Beschimpfungen, schwerer Natur und wenig sauber seien, außerdem eine große Schädlichkeit zeigten.

## Nationalsozialistischer Prozeß

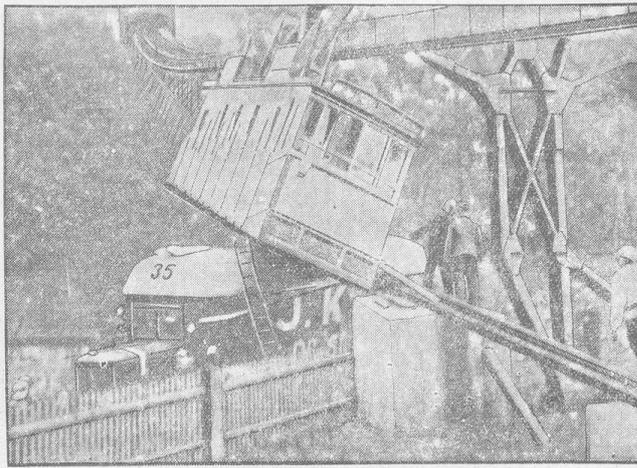
München, 6. Oktober.

Die „Reichsarbeitsgemeinschaft“ der nationalsozialistischen Journalisten hat an den Reichsjustizminister folgendes Telegramm geschickt:

„Die Reichsarbeitsgemeinschaft der nationalsozialistischen Journalisten hat mit Empörung Kenntnis genommen von dem unangehörigen Urteil, das die V. Große Strafkammer beim Landgericht I in Berlin in dem Prozeß des ehemaligen Polizeivizepräsidenten Dr. Weis gegen die nationalsozialistischen Journalisten Dr. Lippert und Krause unter Berufung auf die Notverordnung vom 8. Dezember 1931 gefällt hat. Es sollen hier auf Grund der Notverordnung Männer ins Gefängnis geworfen werden, die nach besten Wissen und Interesse der Volksgemeinschaft zum Bewusstsein und zum öffentlichen Interesse sein sollten, die durch Zeugen- und Sachverständigen-Aussagen im Verlauf des Prozesses, jedenfalls von der genannten Öffentlichkeit, aus Klägern zu Angeklagten wurden. Während sich für die tägliche Verleumdung des Führers und der Führer der deutschen Freiheitsbewegung als Staatsanwalt finde und sein Gefängnis ohne, wegen nationalsozialistischer Journalisten, die aus ihrer Überzeugung und öffentlichen Interesse kein Wort machen, mit schweren Strafen belegt. Die Reichsarbeitsgemeinschaft der nationalsozialistischen Journalisten erhebt gegen dieses Urteil, das selbst unter Anwendung der angezogenen Notverordnung völlig unbillig und unerträglich ist.“

Im Zuge der personellen preussischen Verwaltungsreform sind jetzt weitere Neuebenungen und Abänderungen erfolgt. Der diesmalige Beamtenhaushalt ist in der letzten Zeit fortgeschritten worden. Es werden von ihm die Kosten von vier Oberpräsidenten, fünf Regierungspräsidenten, vier Regierungsbezirkspräsidenten, vierzehn Polizeipräsidenten und fünf Landräten erfaßt. Zum Teil handelt es sich auch nur um Neuebenungen.

Ein eigenartiger Verkehrsunfall



Der Zusammenstoß der Bergschwebbahn Dresden-Loßwitz mit einem Möbelwaagen. Der vorchriftswidrig hohe Möbelwagen durchfuhr die einzige Straßenkreuzung der Bahn, die in 30 Betriebsjahren keinen einzigen Unfall erlebt, und hob sie aus ihrem Gefährde.

Beste Radiomeldungen

Die gestrichelte Konferenz. — Neue englische Pläne für die Abrüstungskonferenz. London, 6. Oktober.

Die Berichte der Londoner Presse über die politische Lage rechnen durchweg mit der Wahrscheinlichkeit, daß die Londoner Viermächtekonferenz nicht stattfinden wird. Es sei noch nicht sicher, so meldet die „Times“, ob sie zusammenzutreten werde. Bisher habe nur Italien die Einladungen angedeutet, so würde MacDonald, von dem der Vorschlag ausgegangen ist, zu diesem Zweck nach London zurückkehren. Der vorgeschlagene Zeitpunkt war der 11. Oktober. Da die amerikanische Regierung nicht an der deutschen Gleichberechtigung interessiert ist, habe man keine Einladung nach Washington geschickt, aber man hätte Washington gebeten, einen Beobachter zu entsenden.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet: Die Haltung Frankreichs und Deutschlands hätten das Schicksal der Konferenz besiegelt, so daß man in London keine Hoffnung mehr auf ihr Zustandekommen habe. An einigen Stellen sei man der Ansicht, daß man die Dinge weiter treiben lassen solle in der Hoffnung, daß nach Beginn der Vollziehung der Abrüstungskonferenz gewisse Entschlüsse einseitig durch einen festeren Versprechen zu einer erheblichen Herabsetzung der Rüstungen gefaßt werden, auf Grund deren Deutschland wieder an den Verhandlungstisch gebracht werden könne. An anderen Stellen erhalte man jedoch in diesem Bezuge wegen der Haltung Frankreichs keine Hoffnung auf eine Lösung. Herriot besteht hartnäckig auf folgenden Forderungen:

- 1. Internationale Kontrolle der Rüstungen durch Völkerbundsausschüsse.
2. Automatische Feststellung der Angreifernation.
3. Aufgabe des Rechtes auf Neutralität seitens dritter Mächte.

Man könne sich natürlich auch vorstellen, daß die Amerikaner nach den Präsidentenwahlwahlen durch eine großzügige Initiative und einen starken Druck der Abrüstungskonferenz neues Leben einhauchen könnten.

Familienkrieg im Hause Adlon

Berlin, 5. Oktober.

Im Hause von Louis Adlon, dem größten und repräsentativsten Hotelbesitzer in Berlin, ist vor einiger Zeit ein Familienkrieg ausgebrochen. Man munkelt von dem tiefen Gegenatz zwischen Adlons jungem Sohn Karl und dessen ebenfalls noch junger Stiefmutter; man prophezeit, daß die eskalierende Karriere des jungen Mannes in einem der väterlichen Betriebe sehr bald ein Ende nehmen würde. Und man behauptet, denn Karl Adlon wurde vor zwei Monaten ganz plötzlich von seinem Vater entlassen und aufgefordert, den väterlichen Betrieb nicht mehr zu betreten. Der geheimnisvolle Familienkrieg erreichte dadurch seinen Höhepunkt.

Das Berliner Arbeitsgericht befähigte sich heute mit den Vorgängen im Hause Adlon. Verhandelt wurde über einen Antrag von Louis Adlon, in dem verlangt wurde, daß Karl Adlon unverzüglich seine Wohnung im väterlichen Hotel „Continental“ aufgeben, und daß ihm gerichtlich verboten werde, dieses Hotel noch jemals zu betreten. Dieser Antrag wurde, dieses Hotel noch jemals zu betreten. Dieser Antrag wurde, dieses Hotel noch jemals zu betreten.

Solange Karl Adlon in Amerika das Hotelgeschäft lernte, vertritt er sich mit seinem Vater ausgezeichnet und erhielt eine Apnagaz von 500 RM monatlich. Vor etwa einhalb Jahren trat er als Volontär in Louis Adlons Hotel „Continental“ ein. Als solcher erhielt er ein Gehalt von 200 RM monatlich. Schon nach kurzer Zeit rückte er zum Hotelkellner vor, was mit einer Gehaltserhöhung verbunden war; und innerhalb eines Jahres wurde er zum Empfangsschreiber befördert, was selbst für den Sohn eines Louis Adlon eine beachtliche Karriere war. Sein letztes Gehalt betrug 340 RM monatlich.

Während er heute vor Gericht erklärte, hatte er keine Apnagaz anfangs neben seinem Gehalt bezogen. Da er so viel Geld

nicht brauche, hat er seinen Vater, die Zahlung der Apnagaz einzustellen. Das Verhältnis zwischen Vater und Sohn war damals noch sehr gut.

Das wurde erst anders, als Karl Adlon eine junge Amerikanerin heiratete, die er während seines Aufenthaltes in Chicago kennen und lieben gelernt hatte. Seine Eltern hatten gegen diese Heirat nichts einzuwenden; man räumte dem jungen Paar ein Doppelzimmer mit Bad im Hotel „Continental“ ein. Aber als der junge Adlon mit seiner Gattin von einer kaum vierwöchigen Hochzeitsreise zurückkehrte, empfing er ein Kündigungs Schreiben seines Vaters, in dem erklärt wurde, daß er als junger Angestellter entlassen werden müsse, damit Familienväter ihre Stellungen im Hotel behalten konnten.

Diese überraschende Kündigung hatte nach Ansicht des jungen Adlon darin einen Grund, daß seine Frau in den vorherigen Jahren stehende Stiefmutter keine junge Schwiegermutter neben sich haben wollte; sie wollte selbst, die junge Frau bleiben. Karl Adlon weigerte sich daher, seine Wohnung im Hotel zu verlassen mit der Begründung, es sei seine Dienstwohnung, sondern eine Familienwohnung, die sein Vater ihm zur Verfügung stellen müsse, wenn er ihn nicht in seiner Villa wohnen lassen wolle.

Darauf erfolgte die Kündigungsfrage. Der Beklagte mußte heute dem Gericht die Belohnung entgegennehmen, daß er seinen Vater nicht zwingen könne, ihm eine Wohnung im Hotel anzudecken; seine Unterhaltsansprüche hätten damit nichts zu tun. Es dauerte lange, bis der junge Mann sich überreden ließ, einen Zwischenvergleich einzugehen: er räumt die Hotelzimmer und erhält dafür monatlich 250 RM. Nicht mit Unrecht hob er zum Schluß hervor, daß niemand geneigt sein werde, dem Sohn eines Louis Adlon Beschäftigung zu geben, wenn der eigene Vater es nicht tut.

ungsprämie wirksam geworden sei. Dazu erfahren wir noch, daß im Punkte der Friedenssicherung einhellig von den amtlichen Stellen die weitere Entwicklung abgemeldet wird. Aus der Öffentlichkeit, sowohl von den Arbeitgebern wie von den Arbeitnehmern, sind zahlreiche Anregungen an das Kabinett und speziell an das Arbeitsministerium herangekommen. Diese Vorschläge werden zur Zeit überprüft. Ob der eine oder andere von ihnen zur Verwirklichung gelangt, und ob überhaupt das Kabinett noch zu weiteren Maßnahmen bereit ist, ist jedoch noch nicht zu sagen. Zu den Kreisen der Reichsregierung glaubt man, mindestens vorläufig mit der neuen Ausführbestimmung des Arbeitsministers zur Frage der Friedenssicherung genug zur Klärung der Rechtslage und zur Beruhigung getan zu haben.

Neues vom Tage

Nach der Abberufung des britischen Generalgouverneurs in Irland wird mit einer Befreiung der englisch-irischen Beziehungen gerechnet. In einer Besprechung in London wurde beschlossen, die Verhandlungen mit Irland über die irischen Zahlungen von neuem aufzunehmen.

Der Führer der brasilianischen aufständischen Kruppen, General Ringer, ist verhaftet und nach der Hauptstadt ins Gefängnis gebracht worden.

Nach schwedischen Blättermeldungen soll der deutsche Schriftsteller Stephan George zugleich mit dem Franzosen Balesin zum Kandidaten für den literarischen Nobelpreis vorgeschlagen worden sein.

In der Nähe von Stuttgart sind unter dem Verdacht des Hochverrats 41 Kommunisten verhaftet worden, die dort angeblich einen Kurkurs veranstalten wollten.

Im Finnischen Meerbusen ist ein Boot mit acht Personen gesunken. Alle Insassen ertranken.

Die höchste Witterung hat in den bayerischen Bergen die ersten größeren Schneefälle gebracht.

Eisenbahnunfall bei Künigsberg. Am Mittwoch gegen 4.30 Uhr ereignete sich in der Nähe des Rangierbahnhofs Künigsberg ein Eisenbahnunfall. Ein Güterzug, der aus der Richtung Weizen kam und mit einer Geschwindigkeit von 40 Stundenkilometer fuhr, entgleiste plötzlich. Sämtliche Wagen wurden umgerissen und zum Teil völlig ineinandergefahren, so daß ein tochtereriximerebauisen entstand. Von dem Zugsperonal wurde niemand verletzt, doch ist der Materialschaden sehr groß. Es wurde sofort ein Hilfszug angefordert, der mit den Aufräumungsarbeiten begann. Der Verkehr wurde unterbrochen. Die Ursache der Entgleisung liegt darin, daß die Achse eines Benzololienwagens sich heißgelaufen hatte. Dadurch entstand ein Wellenstöße, der bei der großen Fahrgeschwindigkeit des Zuges zu der Entgleisung führte. Ein Auslaufen des Benzololien, wodurch ein Brand entstanden wäre, konnte vermieden werden.

Die Fällungen im Pariser Luftfahrtsaal. Die Angelegenheit des angeblichen großen Luftfahrtsaals, wonach der Direktor der zivilen Luftfahrt im Luftfahrtministerium, Gagnon, von dem Verstoß der Flugzeugmotorenfirma Gnome et Rhône, und der Luftfahrzeugfabrik Gigna, Paul Louis Weiss, bestraft worden sei, um seine Zustimmung zur Abgabe eines großen Aktienbündels der Gesellschaft Gnome et Rhône an die Luftfahrt zu geben, hat zum Erlaß eines Haftbefehls gegen den Fälliger der Aktienstunde geführt.

Zwischen zwei Straßenbahnen gequetscht. Am Dienstagabend sprang der 30 Jahre alte Schriftsteller Arthur Neumann auf ein linksseitiges Triebwerk eines nach Danzig-Vangfuhr fahrenden Straßenbahnwagens. Der Unvorfall wurde von einem aus der entgegengekehrten Richtung kommenden Straßenbahnwagen erfaßt, über dem gemeinschaftlich auf die Gleise geschoben. Neumann erlitt so schwere Schädelverletzungen, daß er bald darauf verstarb.

Zugendlicher wirft die Geliebte in den Main. Die Polizei in Frankfurt a. M. verhaftete den 23jährigen kaufmännischen Angestellten Robert Sündermann und seine beiden 17 und 18 Jahre alten Schwestern. Am 1. Dezember vorigen Jahres die 18jährige Hausangestellte Emma Busse von einer Mainbrücke nach in den Main in geworfen hatten, so daß das Mädchen ertrank. Man glaubte seiner Zeit, die Busse hätte Selbstmord verübt. Nunmehr stellt sich aber heraus, daß Sündermann, der mit dem Mädchen ein Verhältnis unterhalten hatte, es gemeinsam mit seinen zwei Schwestern nach in den Main-Wasserwerk in den Main geworfen hatte, um sich des Mädchens zu entledigen, das von ihm schwanger geworden war.

Beste Sportmeldungen

Tennisturnier in Meran

Schwenker kam am Mittwoch bei dem internationalen Tennisturnier zu Meran zu einem sensationellen Siege über den Österreicher Kretschmer. Schwenker spielte sehr gut und siegte 7:5, 9:7. Er hatte sich allerdings zu versagt, daß er nach dem Kampf dem Publikum zuzureden sollte. Für eine weitere Ueberrumpfung sorgte Frä. Genovini, die Frä. Pabot 6:4, 1:6, 6:4 schlagen konnte. Die Ergebnisse: Menzel-Duplais 6:4, 6:2, Sedba-Satorio 4:6, 6:2, 8:6, Malaita-Cogeri 6:4, 4:6, 6:3, Schwenker-Costa 6:4, 6:2, Doppel: Schwenker-Sedba-Genovini-Costantini 6:4, 6:2, Mixed: Sedba-Genovini-Malaita-Duzatti 7:5, 6:1.

Deutsche Schwimmer in Holland

Bei einem internationalen Schwimmtreffen in Haag startete auch die Wasserballmannschaft der Schwimmvereine von Bremen. Sie unterlagen gegen den veranstaltenden Verein Zian 3:8 (0:3) und gegen den belgischen Meister, Antwerpen 2:5, 1:2, 1:3. Weiter 200 Meter Brust siegte der Bremer Herbst in 2:08,4 Minuten. Bei dieser Gelegenheit gab es auch zwei Landesrekorde, und zwar in der 500-Meter-Staffel für Damen und Herren. Bei den Damen siegte der Notterdamer Damen-Schwimmklub in 2:44 Min., bei den Herren der Haagische SV. Zian in 2:21,8 Min.

Young Strickling, der seiner Zeit von Schmeling so schwer geschlagen wurde, hat jetzt mit Jeff Siedon einen Vertrag abgeschlossen, wonach er in London und Paris vier Kämpfe zu bestreiten hat. Young Strickling wird nach Australien am 15. Oktober von Sidney aus verlassen und direkt nach Paris fahren.

Der Kreisler Schwärmer soll am 18. Oktober in Charlot gegen den ehemaligen belgischen Halbflügelgenossemeister Simoulin antreten.

98 - 99 - 100 ... Ich kann nicht schlafen - Trinken Sie Kaffee Hag.



# 1. Beilage

zu Nr. 273 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Donnerstag, dem 6. Oktober 1932

## Aus Stadt und Land

\* Oldenburg, 6. Oktober 1932



Pastor Janßen, der in den Ruhestand getretene langjährige Seelsorger der Gemeinde Rastede, dessen Abchied, wie wir kürzlich berichteten, ihm durch außerordentliche Ehrungen seine Wertschätzung in der von ihm betreuten Gemeinde bewies.

### Ein 90-jähriger

Schon wieder wird ein Oldenburger neunzig Jahre alt, der Rentner Karl Menning zu Edwardersiel, geboren am 8. Oktober 1842 zu Hamdöber in Etbedingen. Für sein Alter ungemein rüstig, untermimmt er gern einen Spaziergang am Meeresstrand. Seine geistige Klarheit tritt schon zutage in seiner großen Ordnungsliebe, auch darin, daß er sich viel mit Lesen beschäftigt. Von seiner Konfirmation am fuhr Menning lange Jahre zur See. Da Oldenburg noch nicht militärisch an Preußen angeschlossen war, diente er nicht auf der Flotte, sondern bei der Infanterie. Von dem Kriege 1866 hörte er erst später in Dithmarschen. Dagegen den Ausbruch des Krieges 1870 erlebte er in England, und schon kurz darauf stand er im Felde. Er machte dann bis zum Ende mit. Neben seinen Kriegsjahren befiel Herr Menning die goldene Denkmünze der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger. Als Bootsmann eines Gesellschafters Schiffsbesitzer er 1891 mit bei einem Rettungsversuch, das damals Weltverwunderung erregte. Fünf freiwillige, zufällig lauter Oldenburger, setzten ihr Leben ein, um eine amerikanische Schiffbesatzung zu retten, was ihnen unter großen Schwierigkeiten gelang. Bei ihrer Ankunft in Newport wurde der Retter hoch geehrt und auch reich beschenkt. Möge der verdiente Mann nach so viel Sturm und Kampf noch weiterhin einen friedlichen Feierabend genießen.

### Landestheater

„Aus dem Theaterbüro wird uns berichtet: Beginn der Kramermarktspiele 5 Uhr Die hiesigen Singspiele auf dem Kramermarkt, deren Beliebtheit von Tag zu Tag wächst, beginnen von heute ab täglich um 5 Uhr. Von heute ab können auch händig Abendvorstellungen stattfinden, die bisher durch Schaulustvorstellungen im Landestheater selbst verhindert waren. Die drei Stücke lösen sich regelmäßig ab.

### „Das Land des Lächelns“ als Abendvorstellung

Am heutigen Abend geht (wie in der ganzen Kramermarktswoche: Außer Anrecht!) Lebars „Das Land des Lächelns“ in Szene. Das Werk wird nur ausnahmsweise und nur außerhalb des Kramermarkts in den Abendspielplan aufgenommen.

### Morgen feierter, bunter Abend

Man kann sich nicht genug auf den bunten Abend freuen, den die Mitglieder des Landestheaters zusammen mit dem gesamten Landesorchester und seinen familiären Kapellmitgliedern veranstalten. Ein prachtvolles Programm in herzerwärmender Abwechslung wird dafür sorgen, daß alle Freunde des Kramermarktes zusammen in das Landestheater überzogen sind. Die Leitung des Abends liegt in den Händen von Hans Becker, die übrigen Mitwirkenden wurden gestern bereits bekanntgegeben.

## Zum offenen Brief des Abgeordneten Bunnemann an den Ministerpräsidenten

Die Pressestelle des Staatsministeriums schreibt uns: Landtagsabgeordneter Bunnemann hat in der Presse einen offenen Brief an den Ministerpräsidenten veröffentlicht. Der Ministerpräsident ist zur Zeit abwesend und kann daher den Brief nicht beantworten. Soweit der Brief die Reorganisation der staatlichen Finanzanstalten betrifft, ist er geeignet, Unruhe in der Bevölkerung hervorzurufen. Infolgedessen muß das Staatsministerium dazu Stellung nehmen.

Zur Beunruhigung oder Schwarzmalerei liegt nicht der geringste Grund vor.

Das Staatsministerium denkt nicht daran, irgendwelche Experimente zu machen. Daß der neue Staatskommissar kraft Gesetzes Vorsitzender des Verwaltungsrates ist, hat keine besondere Bedeutung. Er konnte auch nach den alten Vorschriften zum Vorsitzenden gewählt werden. Neu dagegen ist, daß ein Beschluß des Verwaltungsrates nicht gültig ist, wenn der Staatskommissar dagegen gestimmt hat. In diesem Falle kann die Mehrheit der Verwaltungsrates eine Entgeißelung des Ministeriums der Finanzen herbeiführen.

Darin erschöpft sich die Funktion des Ministeriums der Finanzen — abgesehen von der allgemeinen Oberaufsicht, die ihm auch bisher schon zulauf —. Die Revisionsfähigkeit des Staatskommissars, wie sie jetzt geschaffen ist, kann nur förderlich sein. Der neue Staatskommissar kann allerdings keine Aufgaben mit erfüllen, wenn er Bankrott ist. Gerade aus diesem Grunde ist jetzt ein Bankrott zum Staatskommissar ernannt worden. Wenn die Neuordnung geschehen in sich bergen würde, dann nur die, daß die rechtliche Trennung der Aufhafsleistungen zu einem Auseinander- oder Gegeneinanderarbeiten führen könnte. Aber auch diese Gefahr ist nicht gegeben.

Die Neuorganisation soll einerseits ermöglichen, daß jede Anstalt entsprechend ihrer Eigenart arbeiten kann und nicht zugunsten der einen oder anderen zurückgesetzt wird und andererseits doch die notwendige Zusammenfassung der Mittel aller Anstalten ermöglicht.

Man hätte die Staatliche Kreditanstalt und die Landespostkasse zusammenlegen können. Darunter hätte aber die Landespostkasse gelitten, da die Staatliche Kreditanstalt immer noch mit der Barmat- und Roggenfabrikveranlegenheit befaßt ist.

## Die grauenvolle Lage der Gemeinden Schreiben des Staatsministeriums an den Reichsstatler

Die Pressestelle des Staatsministeriums übersendet uns nachstehendes Schreiben des Staatsministeriums an den Reichsstatler mit der Bitte um Aufnahme:

Die Städte des Oldenburger Landes und viele Gemeinden sind infolge der ständig anschwellenden Wohlfahrtsleistungen in einer grauenvollen Lage. Es ist ihnen in wenigen Tagen einfach nicht mehr möglich, den hungernden Erwerbslosen Brot zu geben, denen durch die Notverordnungen des Reichs die fargen Unterstützungssätze auf ein unerträgliches Minimum zurückgeschnitten sind. Den Groß-

städten des Reichs hat man geholfen. Nun ist es Zeit, auch den mittleren Städten beizuhelfen, ebenso den Hofenorten und den Gemeinden mit einer hohen Zahl von Arbeitslosen. Der Winter steht vor der Tür. Er wird für den deutschen Menschen grauenvoll, wenn die Reichsregierung nicht rechtzeitig genug dafür sorgt, daß die Winterverpflegung der Vermissten der Armen sichergestellt wird. — Die Steuerkraft des Landes ist über ein erträgliches Maß hinaus ausgeschöpft worden. Jetzt muß die Reichsregierung sich ihrer Pflicht bewußt und den Wohlfahrtsrisikoverbesseren helfen.

### Dühnenvolksbund

In der heutigen Anzeige werden die Mitglieder der Gruppen I, IIa und IIIa aufgefordert, ihre Karten für die nächste Vorstellung abzugeben, die am kommenden Mittwoch, dem 12. Oktober, stattfindet. Am diesem Abend, der der erste Theaterabend des Dühnenvolksbundes in diesem Monat ist, wird die Oper „Madame Butterfly“ gegeben. Die Nummer der Gruppe ist auf der Mitgliedskarte angegeben. Eine besondere Aufforderung durch Postkarte kann von nun an nicht mehr erfolgen. Karten, die bis Montagabend nicht abgeholt sind, werden gegen Erstattung des Votenlohnes ins Haus geschickt.

Als zweite Mittwochvorstellung wird am 19. Oktober das Frontstück „Die Endlose Straße“ von S. Graff und G. C. Sinje gegeben.

Die Sonnabendvorstellung wird auf den 29. Oktober fallen, an dem „Die gold'ne Meisterin“ aufgeführt wird.

Als erster Theaterabend im November ist für den 2. November „Krieg, roter Adler von Tirol“ vorgesehen.

Das Mittelungsblatt, das gleichzeitig mit den Karten ausgegeben wird, enthält Aufsätze über den Dühnenvolksbund in der neuen Spielzeit, sowie über die neue Jugendgruppe, die bereits etwa 400 Anrechtinhaber zählt. Ferner werden Einführungen zu den Stücken „Madame Butterfly“ und „Die Endlose Straße“ gegeben.

Als eigene Veranstaltung der Theatergemeinde findet am 27. Oktober ein Reformkonzert statt, ein Vortrag von Studienrat Küther zur Einführung in die Stücke „Die Endlose Straße“ und „Krieg, roter Adler von Tirol“ statt. Der Eintritt zu dieser Veranstaltung ist für die Mitglieder frei.

Nach dem Opernabend am 12. Oktober ist ein gefelliges Zusammensein im oberen Saale von Vape am Ball. Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich daran teilzunehmen.

\* Der Reichswirtschaftsminister hat an sämtliche Landesregierungen ein Schreiben, betr. Aufginalgeld, geschickt. Er fordert darin die Landesregierungen auf, die Bevölkerung zu warnen vor Organisationen, die durch Ausschluß oder Beschränkung der Vereinsführung einen künstlichen Verrechnungsverkehr aufbauen und als Mittel einer Kreditbeschaffung verwenden wollen (sog. Ausleihkassen). Ferner erwägt die Reichsregierung nach Mitteilung des Reichswirtschaftsministers geeignete Maßnahmen gegen solche Organisationen. Dazu schreibt uns die Pressestelle des Staatsministeriums: Bekanntlich haben derartige Organisationen in letzter Zeit in verschiedenen Teilen Deutschlands, insbesondere in Derschießen, mit gutem Erfolg gearbeitet. Die Stellungnahme des oldenburgischen Staatsministeriums zu dem Schreiben des Reichswirtschaftsministers steht noch

aus und wird zur gegebenen Zeit der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden.

\* Personenstandsaufnahme. In diesen Tagen werden die Gemeindebehörden Vorbrude für Haushaltungslisten austragen lassen. Jeder Haushaltungsvorstand ist verpflichtet, über die persönlichen Verhältnisse seiner Haushaltungsangehörigen (Ehefrau, Kinder, Dienstboten, Zimmermieter usw.) nach dem Stand vom 10. Oktober d. J. nähere Angaben zu machen und zwar unter Benutzung der zugestellten Haushaltungsliste. Auf jeder Haushaltungsliste befindet sich eine Anleitung, die beim Ausfüllen zu beachten ist. Die Listen werden vom 11. Oktober ab wieder eingekammelt. Wenn ein Haushaltungsvorstand nicht bis zum 9. Oktober eine Haushaltungsliste erhalten haben sollte, so hat er sich an die Gemeindebehörde (Stadtamtsrat, Gemeindevorsteher) zu wenden.

\* Vom Kramermarkt. Mit dem gestrigen Mittwoch ist der eigentliche Höhepunkt des diesjährigen Kramermarktes wohl überschritten, denn erhens wird jetzt mancher den Bestand seiner Kasse etwas schäfer unter die Lupe nehmen, und dann sind ja bekanntlich Felle an die Dauer am aller-schwierigsten zu ertragen. Der Mittwoch ist traditionell der Landwirten reserviert, die eigens diesen Tag für eine Fahrt nach Oldenburg aufgeben, um mit dem Gutten auch das Müßige zu verbinden, d. h. die geschäftlichen und sonstigen Interessen gleichzeitig mit zu erledigen. Und wenn dann das Wetter noch günstig ist, wie es ja gestern auch der Fall war, dann steht dieser Tag dem Eröffnungsprogramm in geschäftlicher Beziehung sicher nichts nach. Diese Erwartung darf also auch für den diesjährigen Kramermarktsmittwoch gelten, der einen sehr guten Besuch aus dem Lande aufzuweisen hatte. Fahrrad, Fuhrwerk, Auto, Omnibus und die Eisenbahn dienen in verstärktem Maße als Transportmittel. Ob der Besuch allerdings den Umfang der vorhergehenden Jahre erreicht, ist naturgemäß schwer festzustellen, wenn auch diesmal alle Wartplätze voll besetzt waren. Sedenfalls hatten die Marktplätze und auch die Lokale gut zu tun, so daß also die petuniäre Seite am gestrigen Tage sicher nicht schlecht gewesen ist. Herr Lang teilt im Anzeigenteil mit, daß das Varietés-Programm in der „Union“ auch noch am Donnerstag, Sonnabend und Sonntag geboten wird.

\* Die vorgezogene Jahreszeit gibt Veranlassung, erneut darauf hinzuweisen, daß die Deffentliche Wetterdienststelle bei der Vermittlung Landeswetterberichte in der Lage und bereit ist, Warnungen vor Frostausbreiten zu erteilen. Alle Geschäftszweige, deren Waren bei Lagerung oder Versand über größere Strecken unter Frost Schäden erleiden können, sollten sich daher baldmöglichst wegen des Bezuges solcher Warnungen an die Bremische Landeswetterstelle wenden.

\* Die Tiererunden im Landesteil Oldenburg haben weiterhin an Umfang zugenommen. Namentlich im Norden des Landes sind mehrere Gebiete vorhanden, wo familiäre Weiden mit Maul- und Klauenfeuche versehen sind. Der ungünstige Stand der Seuchen bringt allerhand nachteilige Fol-



# Sanella

MARGARINE

## Deutschlands meistgekaufte Margarine

Zu jedem 1/2 Pfd. Sanella Margarine gibt's jetzt ein schönes buntes Sporthild. Zum Einkleben der Bilder wurde das „Handbuch des Sports“ geschaffen. Sie bekommen es für 70 Pfennig in den durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften oder von „Sanella“, Postfach 125, Berlin C2, gegen Einsendung von 70 Pfennig in Briefmarken.

Jetzt mit Sammelbildern!

1/2 tb 32

111 SN 61-90



gelungen unter Herrn Kämpfers Leitung vom Singverein und der Liedertafel, darunter Lieber, die zu Volkstüdem geworden; Wer hat dich, du schöner Wald? Dem Gott will rechte Günst' erweisen, In einem süßen Grunde. Es ist erfreulich, daß es der Vortragvereinigung gelungen, auch für diesen Winter ihren alten Bestand nahezu zu erhalten. Der große Saal des Zentral-Hotels war voll besetzt.

**Nordenham.**  
Hochseefischerstreit beendet. In dem Streit der Hochseefischer ist eine dahingehende Einigung zwischen beiden Parteien erzielt worden, daß die alten Verträge ihre Gültigkeit bis zum 31. Dezember 1932 beibehalten. Danach erlangen die Forstungen der Arbeitgeber (Abbau der Feuer um durchschnittlich 15 Prozent, Verkürzung der Wege- und Freizeit, Streichung des Urlaubs) während dieser Zeit keine Gültigkeit. Den Nordenhamer Fischereifahrern der "Nordsee" verfallen noch in der Nacht mehrere Fischdampfer. Bis Donnerstagabend werden insgesamt neun Dampfer in See gehen. Die Mannschaften und Kapitäne haben im Laufe des Tages telegraphische Order erhalten. Den Gestemünder Fischereifahrern verbleiben bereits mehrere Fahrzeuge. Allgemein ist man über die schnelle Beendigung des Streits, der nicht nur für die Fischer selbst, sondern ebenso sehr für die Fischindustrie verhängnisvolle Folgen hätte haben können, erfreut. Geheißlose kommunizierende Elemente versuchen trotz der Beilegung des Streits für einen solchen Propaganda zu machen.

Unsere geliebte Notti, der zweite Parfiethe Schepens, war insofern unrichtig, als Fischweberer Kloppeuburg die zweite Parfiethe nicht vollständig vermaßet, sondern in zwischen zum Warrer an Kirche und Gemeinde Nüstringen-Schepens ernannt ist und am 30. Oktober oder 6. November eingeführt werden wird.

**Wesita.**

Die katholischen Geistlichen hielten hier eine Tagung ab, auf der sie sich u. a. mit der Aufhebung der Oberlehrerkollegien beschäftigten. Es wurde folgende Entscheidung

angenommen: Die katholische Geistlichkeit des Landeskreis Oldenburg erhebt einmütig (dringlichen Widerspruch gegen die von der Staatsregierung einseitig verfügte Aufhebung der konfessionellen Oberlehrerkollegien. Ohne auf die Rechtsfrage der Verfassungsmäßigkeit dieser Verfügung einzugehen, erklären wir, daß wir in dieser Maßnahme einen erlen, verhängnisvollen Vorstoß gegen die bisherige Stabilität der schulpflichtigen Schulpflichtigen gegen die bisherige Stabilität der schulpflichtigen Schulpflichtigen ausgeübt. Die geringfügigen Erörterungen können in keiner Weise den schweren Verlust an idealen Werten aufwiegen. Aus dieser Sorge um die Zukunft unserer katholischen Schule fordern wir mit aller Entschiedenheit im Namen des ganzen kath. Volkes die Erhaltung der konfessionellen Oberlehrerkollegien. Zu der Stellungnahme der Amtsverwaltung der NSDAP gegen die „Old. Volkszeitung“ nahm die Konferenz der kath. Geistlichen eine weitere Entschlossenheit an, worin der Zeitung in entscheidender Form das Vertrauen ausgesprochen und für ihre Haltung im Namen der großen Masse des kath. Volkes gedankt wird.

**Fasshämmer verhaftet.** Der Polizei scheint jetzt ein guter Fang gelungen zu sein, denn sie konnte einen Kraftfahrer Jansen verhaften, in dessen Wohnung man Gestirnen fand, die zur Herstellung von Fasshämmer-Stücken dienten. Der Verhaftete ist zwecks weiterer Vernehmung und Inhaftierung bis zur Klärung des Falles dem Württer Gerichtsgefängnis zugeführt worden.

Oldenburg, 6. Oktober. Ferkel- und Schweinemarkt. (Eigener Bericht.) Ferkel: 563 Ferkel, 22 Käufer. Preis je Smd: Ferkel bis 6 Wochen alt 4-6 RM, 6-8 Wochen alt 6-8 RM, 8-10 Wochen alt 8-11 RM, Käufer 15-25 RM, Schlachtgewichte je Hund Lebendgewicht 0,30-0,38 RM. Marktverlauf: still.

heide und immergrünen Pflanzen, Deus mit herrlichen Rhododendren und Braumbüchsenbaum aus seinen bekannten Kulturen. Alles in allem eine reichhaltige und reformativ wirkende Schau, die jeder Besucher aufmerksam beachten sollte.

**Deutscher Bauern-Junge! Möchtest du wohl reiten können?**

Natürlich, willst du gern reiten lernen. Ramentisch kann, wenn du vom Lande stammst, wenn Oldenburg, das Land der guten Pferde, deine Heimat ist. Wie oft bist du wohl nicht als kleiner Junge auf des Vaters launigen Braunen mit Weide geritten und stolz wie ein König, bewundert von den Kameraden, heimgekehrt. Vielleicht hast du auch selbst an einem Bauern-Knecht teilgenommen, ein kleiner Pony hat dich getragen und mit den anderen um die Weide bist du durch die Reithahn geritten. Da hat dir bestimmt das Herz im Leibe gelacht. Und stolz warst du, weil du reiten konntest. Aber wir wollen dieses "Reiten" in Anführungsstrichen setzen. Denn Reitsport treiben und Reiten können ist noch immer zweierlei. Der echte Reitermann muß in erster Linie mit seinem Pferde verstanden sein. Und darüber hinaus muß er vom Scheitel bis zur Sohle ein ganzer Kerl sein: Kräftig, durchtrainiert, geistesgegenwärtig, muß schnelle Auffassungsgabe besitzen, Disziplin im Leibe haben. Er muß gehorchen und sich unterordnen können, wenn er dasselbe von seinem Pferde verlangen will. Er muß Ordnung kennen und vor allen Dingen muß er dem Pferde der beste Kamerad sein - nicht nur, wenn es gesund ist, auch dann, wenn es einmal von einer Krankheit gepackt wird. Das ist nicht wenig, was von einem guten Reiter und Pferdefreund verlangt wird. Und das lernt man nicht im Spiel, nicht als Sonntagsreiter - sondern durch eine gründliche Ausbildung in einer Reits- und Fahrtschule, die ganz auf die Erziehung des deutschen Bauernjungen als Pferdefreund eingerichtet ist.

Dem Oldenburgischen Bauernjungen, der die Schule verlassen hat und der einmal das väterliche Erbe antreten soll, ist es nicht schwer gemacht, sich eine solche umfassende Ausbildung anzueignen.

**Die staatlich anerkannte Jaderberger Reit- und Fahrtschule in Jaderberg bei Varel in Oldbg.**

bietet die beste Gewähr zu dieser Ausbildung. Von einer solchen Schule muß man in erster Linie praktische Arbeit am Schüler fürs Leben verlangen können. Mit Spielerei ist nichts getan. Der ganze Ernst, der in einem Menschen wohnen muß, wenn er sich in dieser schweren Zeit für eine vielleicht noch schwerere Zukunft vorbereiten will, zeigt in dem Augenblick ein, da er Angehöriger der Schule wird. Was ihn die landwirtschaftlichen Schulen an praktischen

**Heimatländliche Ausstellung im Augusteum**

Am gestrigen Tage stattete Staatsminister Spangemann hier für mehrere Stunden der Ausstellung seinen Besuch ab. Er wies wiederholt auf die Bedeutung des heimatländlichen Unterrichts in den Schulen hin und auf die wertvollen Schätze, die den Schulen aus den einzelnen Abteilungen, insbesondere der Heimatartenausstellung näher gebracht werden sollen. Auch der Vorstand der Landwirtschaftskammer befand sich bei seinem Besuch, daß Heimatkunde eng mit der Landwirtschaft verbunden ist. Es braucht nur hingewiesen werden auf den Schuß der Vogelwelt und die Schädlingsebekämpfung, auf die Landschaftsgestaltung und die vielen Fragen, die mit dem Küstenschutz zusammenhängen.

Bei einer heimatländlichen Ausstellung in Oldenburg dürfte der Blumenschmuck nicht fehlen, der dem Ganzen ein freundliches Gepräge verleiht, und die Besucher immer wieder entzückt. Die Vereinigung Stadt-Oldenburg-Gartenbauvereine hat mit der Heimatfach einen großen Dienst erwiesen. Jede der einzelnen Firmen hat es in meisterhafter Weise verstanden,

ihren Schmuck den verschiedenen Ständen anzubringen. Kupfers hat den Hauptbezug mit immergrünen Pflanzen ausgestattet. Ael, das bekannte Blumengeschäft, dazu Dorf und Engels haben die Ausstellung der Landwirtschaftskammer zu einem wahren Blumenengarten umgestaltet. Sogar der bescheidene Dorf wirt, als Pyramide zusammengefaßt, oder in Form von Woll als Unterlage für die Topfstunden, wie es seiner Bedeutung zukommt. Prachtvolle Gipsantheimen, Heide für Topfkultur, besonders ausgeprägt farbige Alpenveilchen wechseln mit frischem Scharbeilgrün und Farnen ab. Der Ausgang zu den oberen Räumen wird von einer Gruppe Conferenzen aus der Gärtnerei von Enater eingegränzt. Aus dem Grün heraus ragt eine meisterhaft ausgeführte Holzplastik von dem Bildhauer Götz, der übrigens außerdem mit einem handgeschmiedeten Reliefbild, das Oldenburger Pferd darstellt, vertreten ist. Gärtnere Corbes hat feingeformte Stängelpflanzen wirkungsvoll aufgestellt. Neumann, ein gebürtiger Steinger, hat den Stand des Vereins "Stiebschere" mit Eisen und Eisen geschmückt. In den oberen Räumen haben die Gärtnereien von Hinrichs, Verken und Deus, Neuföhde, ihre Produkte zur Schau gestellt, Hinrichs mit Alpenveilchen, Chrysanthem, Topf-



**Ich bringe Sauberkeit und Frische in Wäsche und Haus!**

**Dr. Thompson's Seifenpulver Marke „Schwan“** ist unübertroffen in Qualität und Preiswürdigkeit. Besonders sparsam ist das neue Doppel-Paket. Es kostet nur 44 Pfennig. Verwenden auch Sie das seit über fünfzig Jahren bewährte

**Dr. Thompson's Schwanpulver**  
Zum Bleichen u. Klarspülen der Wäsche Seifex, Paket 14 Pfg.

**kleine Anzeigen**  
Mehr Licht  
4-5mal hell. Tisch-  
leuchte über 1/2  
Stromverbrauch. Macht  
auf jede Glühlampe.  
Weise ähnliches, fehr-  
fest, billig, 0,90,  
1,25, 1,50. Schöner  
1. Schaufenster-Neu-  
herborth, Haar, Nr. 3

**W. M. Busse**  
Oldenburg  
Mottenstraße 9  
Telephon 3412  
**Schlosser-  
arbeiten**

**Küchenschrank**  
billig zu verkaufen.  
Markt 2 oben.  
**Mädchen, Knaben, 2**  
Damenräder bill.  
zu verkauf. 3. Holz,  
Dammstraße 22.

**fertigt**  
Bavariastahl  
M. Merino  
St. Pauli 18  
Tel. 222  
Hahl. 2. Brandenburg

**Zu verk. sehr gut erh.**  
**Küchenherd**  
Wardenburgstr. 42.  
Billig zu verk. zwei  
Auslegematrassen.  
Paarenstraße 18 ob.

**Bettfedern**  
und Kissen  
billig zu verkaufen.  
Sturwidstraße 5.

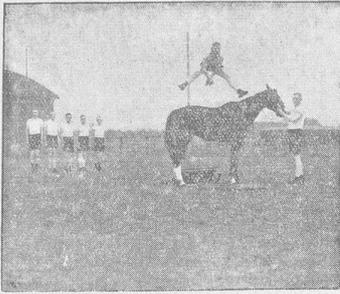
**Eiserner Ofen**  
gegen Frost bill. verk.  
Wirtelstraße 61.

**Radfahrkleiden**  
billig zu verk. ab 2  
Uhr. Lamberstr. 27.

**Neuheit!**  
Staubmühle  
mit Zand-  
auslauf  
Bei ein-  
maligem  
Durchgang  
marfe  
fertige  
Ware  
**Joh. v. Geuns, Oldenburg**  
Cloppenburg Straße 22

**Geflügelarm**  
Zu verkaufen oder zu verpachten  
modern eingerichtete oldenburgische  
Beste Grasausläufe, etwa 3 ha groß,  
mit Obstbäumen bepflanzt. In Bege-  
halten 1/2. Auch für Schweinefleisch  
geeignet für etwa 2000 Veneitere.  
Preis 14.200.— Reichlich. Ankauf  
erforderlich. Angebote mit 2 RM 822  
an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Fliegen als Volkssport**  
Viele Bilder - interessante Aufsätze  
Die Wochen immer inhaltreich und  
günstig. Unverf. für 50 Pfennig



Verfahrensmitteln beibringen, das bringt ihm die Reit- und Fahrtschule an Kenntnisse in der Pferdehaltung ein. Die Kenntnisse in der Pferdepflege sind ebenso wichtig wie die übrige landwirtschaftliche Berufswissenschaft. Man kann sie nicht von einander trennen.

Natürlich sollte jeder Bauernsohn neben einer landwirtschaftlichen Schule unbedingt einen Kursus in einer Reit- und Fahrtschule absolvieren haben. Dann erst ist der richtige Landwirt theoretisch und praktisch fähig Leben und für den Beruf vorbereitet.

Der Faderberger Reit- und Fahrtschule gehen jahrelange reiche praktische Erfahrungen zur Seite. Geleitet von Männern, die mitten im landwirtschaftlichen Berufsleben stehen und die darum besorgt sind, daß dem Oldenburger Bauernstande ein kräftiger und tüchtiger Nachwuchs wird. Geführt von Schulkräften, die auf und mit dem Pferde groß geworden sind, die Tausenden von jungen Leuten in ihrem Leben das Reiten gelernt haben und denen das Pferd sozusagen zum zweiten „Paß“ geworden ist. Die technische Leitung liegt in den Händen des staatlich geprüften Reit- und Fahrlehrers Direktor E. Lüffow, Kavallerie-Wachmeister a. D. vom ehemaligen 19er Dragoner-Regiment Oldenburg. Ein gelehrter, gewissenhafter Reitlehrer, der es versteht Mensch und Pferd zur gemeinsamen erfolgreichen Arbeit zusammenzuführen. Der tierärztliche Unterricht erfolgt durch Dr. med. vet. Peter B. Varel. Der Sportunterricht in jeder Form ist dem tüchtigsten Turn- und Sportlehrer E. Oster-Faderberg übertragen. Verkehrsunterricht erteilt Kommissar D. Bertheide-Faderberg.

Und daneben die staatlichen Aufsichtsorgane, alles Männer der Landwirtschaft und der Tierbezoget, die mit Rat und Tat und Kontrollierend zur Seite stehen. Engste Verbindung wird mit den Reitern der Reichswehr gehalten, engste Verbindung auch mit den ländlichen Reitervereinen, mit allen bekannten Reitergärten des Landes. Kurz und gut, in der Faderberger Reit- und Fahrtschule vereinigt sich nicht nur eine Unsumme von Wissen um das

Pferd und seine Pflege, sondern sie ist auch der Sammelpunkt für alle, die an der Erhaltung und Aufzucht des Oldenburger Pferdes interessiert sind und die im Reitsport einen wichtigen Teil körperlicher Erhaltung sehen.

Wenn in dieser Beziehung alle Voraussetzungen für eine gründliche Ausbildung des Schülers, die drei Monate dauert, gegeben sind, so ist auch die technische Seite in jeder Beziehung großzügig und einwandfrei. Die Faderberger Reithalle, 22 x 67 Meter groß, entspricht allen modernen Anforderungen und ist neben der Dornmunder Reithalle die zweitgrößte in ganz Norddeutschland. Alle Fachleute bezeichnen sie als zweckmäßig und mustergerichtig. Ausgezeichnetes Pferdmaterial steht zur Verfügung. Es kann aber auch jeder Schüler sein eigenes Pferd mitbringen. Große luftige, saubere Schlässe sind vorhanden. Sämtliche Schüler müssen, falls sie nicht beurlaubt oder auf Stallwache kommandiert sind, im Sommer um 10 Uhr, im Winter um 9 Uhr abends im Quartier sein. Alle Anwesenheitsträger tragen einheitliche Kleidung, die so beschaffen ist, daß sie jederzeit im heimischen Bereich weiter getragen werden können. Die Anzüge werden durch die Reit- und Fahrtschule außer Acht gelassen. Gute Verpflegung und Unterkunft gibt in der Reit- und Fahrtschule.

Zusammenfassend kann das Ziel der Schule während des monatlichen Kursus wie folgt gekennzeichnet werden: Wichtige Kenntnis einer guten Pferdepflege. Gründliche Ausbildung im Reiten und Fahren. Wagen- und Gefährtpflege. Körperliche Erhaltung.

Sittliche und moralische Beeinflussung der Schüler. Erziehung zur kraftvollen Persönlichkeit. Das sind Ziele, die einen echten Oldenburgischen Bauernjungen und angehenden Landwirt wohl begeistern können. Das sind aber auch Dinge, von denen der alte

erfahrene Landwirt, der seine hat und der aus ihnen etwas machen will, sich freuen muß: Eine solche Schule muß unterrichtet werden! Nicht nur, weil sie mir und meinem Stande hilft, sondern auch, weil sie für das Oldenburger Land und für das gute Oldenburger Pferd von hervorragender Bedeutung ist.

Darum in allen Oldenburgischen Bauernhäusern, wo tüchtigen und hoffungsvollen, fröhlichen jungen Menschen wohnt, die Parole: Der nächste Kursus in der Faderberger Reit- und Fahrtschule wird von uns belegt!

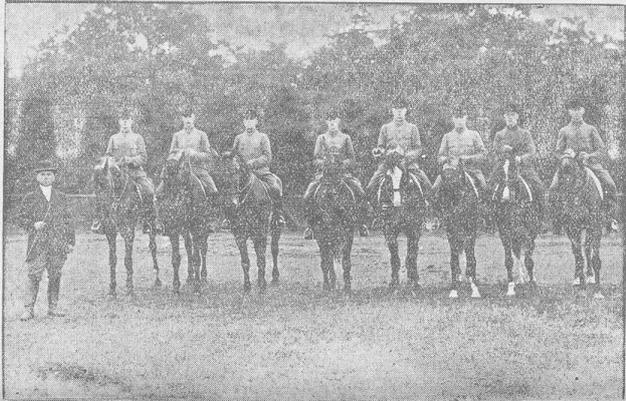
General A. B. a. M., der Beauftragte des Reichsverbandes, schreibt über die Landes-Reit- und Fahrtschule Faderberg wie folgt:

Die Beschäftigung der Reit- und Fahrtschule in Faderberg hat gezeigt, daß diese in jeder Weise allen Ansprüchen gerecht wird, die das Reichsministerium an eine anerkannte Reit- und Fahrtschule stellen muß. Dies macht sich ganz besonders in der Fahrtausbildung und im Reiten bemerkbar. Es zeugt sich, daß Direktor Lüffow von der Lehrgang auf der Reichsfachschule sehr viel gelernt hat. Weiter ist besonders anzuerkennen, daß die Schule einen staatlich geprüften Sportlehrer anemommen hat, der die jungen Leute ausgiebig durchtrainiert hatte.

Auch der tierärztliche Unterricht hat gezeigt, daß die Schüler mit dem Bau des Pferdes sowie den Krankheiten des Pferdes in eingehender Weise vertraut waren.

Die vielen Verkehrsunfälle, die heute an der Tagesordnung sind, verlangen eine gründliche Kenntnis der Verkehrsvorschriften. Die Faderberger Reit- und Fahrtschule hat durch Verpflichtung eines geeigneten Postbeamten für gründliche Erlernung dieser Vorschriften Sorge getragen.

Das Reichsministerium kann daher mit gutem Gewissen allen Eltern anraten, ihre Söhne zum Besuch der Landes-Reit- und Fahrtschule anzubahnen.



**allerbestes Weideland**  
und zwar  
Flur 9 Parz. 220 „Im Bruch“, groß 1.22.54 ha  
„ 9 „ 282 „ „ „ „ groß 0.41.26 ha  
„ 10 „ 10 „ „ „ „ groß 0.57.36 ha  
Ans. 2.21.96 ha  
im ganzen oder geteilt am  
Sonntag, 8. d. M., nachm. 4 Uhr  
in der Wirtschaft D. Schröder in  
Wahlung öffentlich meist zu verkaufen  
J. A. Behne, amtlicher Auktionator  
Oldenburg i. O.

**Verkauf oder Verpachtung einer Wirtschaft**  
Edewecht. Gehrau Schnittler in  
Oldenburg beabsichtigt, die aus Dierks  
Jungensverpachtung erhaltene, zu Südborn  
belegene  
**Besitzung**  
bestehend aus neuen Wohn- und  
Wirtschaftsgebäuden, nebst circa  
10 ha Landereien mit Antritt zum  
1. November d. J. entweder zu  
verkaufen oder zu verpachten.  
In dem Hause ist seit langen Jahren Gast-  
wirtschaft mit gutem Erfolge betrieben.  
Kauf- u. Pachtliebhaber wollen sich baldigst  
melden. Die Bedingungen sind günstig.  
Weinrenten, amt. Aufst.

**Strumpfmittelmachine**  
zu verkaufen. Stricken kann gelernt werden  
Strickerrei Leonhard Donnerdamer  
Straße 37  
**Damen-Beizmantel**  
modern, neu, Meißener, für 135,- RM zu  
verk. D. u. E. 885 an die Gesch. d. Wl.

**ca. 8 ha beste Grünlandereien**  
unter äußerst günstigen Bedingungen preis-  
wert zu verpachten  
**Rastede Degen, Aukt.**

**Bessere Wirtschaft**  
auf dem Lande mit Inventar zu verpachten.  
Angebote unter E U 890 an die Gesch. d. Wl.  
**Kleinauto**  
gegen Kasse zu kaufen  
gekauft. Angebot  
mit äußerstem Preis  
unter E U 874 an  
die Gesch. d. Wl.  
**Kleiner, alter, aber  
kräftiger, Reiter-  
pferd, Ställe zu  
kaufen gesucht. Ange-  
bote unter E U 841 an  
Hil. Range Str. 45.**  
Wir sind hand. Käufer  
für alle Sorten  
**Häute u. Felle**  
G. J. Bollin & Co.  
Burgstraße 24  
Telephon 3070  
**Motorrad**  
zu kaufen, gesucht. An-  
gebote unter E U 891  
an die Gesch. d. Wl.

**Kleinauto**  
gegen Kasse zu kaufen  
gekauft. Angebot  
mit äußerstem Preis  
unter E U 874 an  
die Gesch. d. Wl.  
**Kleiner, alter, aber  
kräftiger, Reiter-  
pferd, Ställe zu  
kaufen gesucht. Ange-  
bote unter E U 841 an  
Hil. Range Str. 45.**  
Wir sind hand. Käufer  
für alle Sorten  
**Häute u. Felle**  
G. J. Bollin & Co.  
Burgstraße 24  
Telephon 3070  
**Motorrad**  
zu kaufen, gesucht. An-  
gebote unter E U 891  
an die Gesch. d. Wl.

**Anleihe**  
Anleihe gesucht  
auf erste mündel-  
sichere Hypothek  
**12 000 RM**  
auf ein erstl. Haus  
in der Stadt Oldenburg  
von promptem  
Zinszahler, Gemein-  
wert 45 000 RM, An-  
gebote unt. E U 882  
an die Gesch. d. Wl.  
Wer leibt wegen  
Todesfalls  
**100-150 Mark**  
für kurze Zeit gegen  
20 Pros. Zinsen und  
Sicherheit, An-  
gebote unter E U 878  
an die Gesch. d. Wl.  
**Summe 6000 RM**  
anzul. Prompte und  
gute Zinszahlung. An-  
gebote unt. E U 888  
an die Gesch. d. Wl.

**3-4-Zimmer-Wohnung**  
mit Bad, evtl. Heizung, 1. November gesucht  
Preisangeb. unter E U 885 an die Gesch. d. Wl.

**Verloren**  
Montagnacht ist mir  
mein Fahrrad  
(mit Motor) abh.  
gel. Ges. Bot. abg.  
bei Preis Schmitte,  
Landesbater.  
Hilfstr. 10,  
Telephon 4030.  
Portomann, m. Jnh.  
vert. Reichstr. 3 ob.  
**Entlaufen**  
Robold, rotbr. Leb-  
pferd o. S. B. abh.  
gel. Ges. Bot. abg.  
bei Preis Schmitte,  
Landesbater.  
Hilfstr. 10,  
Telephon 4030.  
**Mietgehe**  
Gehes mbl. Zimm.  
mit fies. Bad,  
Bettstuhl, und Bad  
zum 1. Nov. gesucht.  
Angeb. unt. E U 880  
an die Gesch. d. Wl.  
**Gut möbl. Zimmer**  
mit Bettstuhl ges.  
Angeb. unt. E U 887  
an die Gesch. d. Wl.

**Größere Unternehmung**  
Golenstraße 13, zum 1. November 1932 zu  
vermieten. Auskunft im Rathaus, Zimmer 20  
Stadtmagistrat  
Nach hier verfehrter  
Bauwerk sucht  
1-3-Zimmer-  
Wohnung  
Nahe Donnerdamer  
Straße. Angebot mit  
Preis unt. E U 876  
an die Gesch. d. Wl.  
Bauw. f. für Des.  
kleine Wohnung,  
Zube, Kam., Küche,  
Angebote mit Preis  
unter E U 884 an  
die Gesch. d. Wl.  
Jung. Ehepaar sucht  
zum 1. 11. 2 Zim-  
mer und Küche, evtl.  
Angebote mit Preis  
unter E U 881 an  
die Gesch. d. Wl.

**Größere Unternehmung**  
Golenstraße 13, zum 1. November 1932 zu  
vermieten. Auskunft im Rathaus, Zimmer 20  
Stadtmagistrat  
Nach hier verfehrter  
Bauwerk sucht  
1-3-Zimmer-  
Wohnung  
Nahe Donnerdamer  
Straße. Angebot mit  
Preis unt. E U 876  
an die Gesch. d. Wl.  
Bauw. f. für Des.  
kleine Wohnung,  
Zube, Kam., Küche,  
Angebote mit Preis  
unter E U 884 an  
die Gesch. d. Wl.  
Jung. Ehepaar sucht  
zum 1. 11. 2 Zim-  
mer und Küche, evtl.  
Angebote mit Preis  
unter E U 881 an  
die Gesch. d. Wl.

**Größere Unternehmung**  
Golenstraße 13, zum 1. November 1932 zu  
vermieten. Auskunft im Rathaus, Zimmer 20  
Stadtmagistrat  
Nach hier verfehrter  
Bauwerk sucht  
1-3-Zimmer-  
Wohnung  
Nahe Donnerdamer  
Straße. Angebot mit  
Preis unt. E U 876  
an die Gesch. d. Wl.  
Bauw. f. für Des.  
kleine Wohnung,  
Zube, Kam., Küche,  
Angebote mit Preis  
unter E U 884 an  
die Gesch. d. Wl.  
Jung. Ehepaar sucht  
zum 1. 11. 2 Zim-  
mer und Küche, evtl.  
Angebote mit Preis  
unter E U 881 an  
die Gesch. d. Wl.

**Versicherungs-A.-G.**  
mit sehr günstigen Tarifen sucht  
Vertreter für die  
Heimsparkassen-Versicherung  
und die  
Große Lebensversicherung  
Geboten werden Tagelöhner, evtl. feste  
Arbeiter mit Gehalt um. - Verdiensten  
Freitag, 7. Oktbr. 1932, von 9-14 Uhr  
im Zentralhotel in Oldenburg  
Suche für meinen  
15jährigen Sohn, be-  
sonders gut u. kräftig.  
**eine Gehilfinne**  
in Auto- od. Motor-  
schlosserei bei Samml-  
anhangs - Koffelgeb.  
fam. angest. werd.  
Angeb. unt. E U 884  
an die Gesch. d. Wl.  
Für ein. Manufaktur-  
warengeschäft suchen  
wir aus bald einen  
**Lehrling**  
Kost und Rechnung im  
Haute  
Gebrüder Garmes,  
Barel  
Suche a. 1. Nov. einen  
**Knecht**  
oder einhaken  
**Jung. Mann**  
welcher mit Pferden  
umgehen und melken  
kann  
Gerfen,  
Sefeln Mühle,  
bei Berne  
Delmenhorst-Land  
Gesucht sofort ein  
**Lehrling**  
mit gut. Schulkenntn.  
Derm. Saale,  
Schlachtermeister  
Wafe i. O.,  
Beitstraße

**Mietfrei**  
geg. Parzell von 2  
bis 300 M. 1. evtl.  
2. Zimmer, leer oder  
möbl., an Ehepaar,  
Kleinkind, Bad, Tele-  
phon, evtl. Verpfl.  
Angeb. unt. E U 877  
an die Gesch. d. Wl.  
**1 oder 2 gut möbl.**  
Zimmer, evtl. 1. Ebe-  
nener, m. Kochg. u. b.  
Donnerstag, Str. 85.  
**Möbl. Obermohn.**  
5 Zim., Bad, Küche,  
Kleider, und WC, a.  
sofort zu vermieten.  
Bertrahstraße 21.  
**Stellengehe**  
Landwirtstochter m.  
gutem Zeugn. i. ang.  
Geh. als Güte  
i. Privathaus, An-  
gebote unt. E U 883  
an die Gesch. d. Wl.  
Arbeitsfreudiges  
junges Mädchen  
Landw. Tochter, 19 J.,  
sucht sich zu veränd.  
in Haushalt. Gute  
Zeugn. vorh. Angeb.  
an J. W., Kaffeeb.,  
Feldbreite 54.

**Stellengehe**  
Landwirtstochter m.  
gutem Zeugn. i. ang.  
Geh. als Güte  
i. Privathaus, An-  
gebote unt. E U 883  
an die Gesch. d. Wl.  
Arbeitsfreudiges  
junges Mädchen  
Landw. Tochter, 19 J.,  
sucht sich zu veränd.  
in Haushalt. Gute  
Zeugn. vorh. Angeb.  
an J. W., Kaffeeb.,  
Feldbreite 54.  
Für einen 15jähr.  
Jungen eine  
**Lehrstelle**  
im Manufaktur- od.  
Warengeschäft ges.  
Sucht bei Frau Anst.  
Koffelgeb. fam. ang.  
sacht werden.  
Angeb. m. E U 885  
an die Gesch. d. Wl.

**Männliche**  
Suche zum 1. Novbr.  
oder eher einen  
 **jungen Mann  
oder Knecht**  
der Aemterre i. Vieh-  
fütterung und melken  
kann und mit melken  
kann  
Joh. Corbes  
Steinfinken  
Tel. Ganderstee 21  
**Lauffolge**  
für Lehrgang ges.  
Alexanderstraße 19.  
**Weibliche**  
Sofort gesucht  
 **Maschinen-  
Strickerin**  
Strickerrei Leonhard  
Donnerdamer Str. 37  
Gesucht zum 15. Okt.  
ein ordentl. häusliches  
**Mädchen**  
von 15-16 Jahren  
Barel, Range Str. 7

# 2. Beilage

zu Nr. 273 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Donnerstag, dem 6. Oktober 1932

## Aus aller Welt

### „Graf Zeppelin“ Zwischenlandung in Barcelona

Nach einer bei der Hamburg-Amerika-Linie eingegangenen Meldung hat das Luftschiff „Graf Zeppelin“, das bisher seine fahrplanmäßigen Fahrten nach Südamerika stets ohne Unterbrechung ausgeführt hat, auf seiner gegenwärtigen Heimreise von Pernambuco eine kurze Zwischenlandung von 26 Minuten in Barcelona vorgenommen. Die Unterbrechung der Reise erfolgte auf Einladung der spanischen Regierung. Sie wird wahrscheinlich auf den künftigen Reisen des Luftschiffes wiederholt, da man schon seit längerem beabsichtigt, sowohl auf der Ausreise als auch auf der Heimreise einen südpazifischen Platz anzulanden, um den südwestpazifischen Passagieren die lange und unbefriedigende Fahrt nach und nach zu erleichtern. Es darf als ein erneuter Beweis für die Sicherheit der Luftschiffnavigation angesehen werden, daß die kurze Zwischenlandung in Barcelona ohne Landungsmanöver und ohne ein gesondertes Hilfspersonal ausgeführt werden konnte.

### Angriffe gegen Picards Werke

Von dem berühmten französischen Astrologen Abbé Moreux, dem Direktor des Observatoriums in Bourges, sind in jüngster Zeit aufsehenerregende Behauptungen aufgestellt worden, in denen den wissenschaftlichen Behauptungen Professor Picards jeder Wert abgesprochen wird. Abbé Moreux meint, dem berühmten belgischen Forscher könne man höchstenfalls einen sportlichen Erfolg zubilligen, während seine wissenschaftlichen Beobachtungen keinerlei Bedeutung hätten. Nun muß aber eine solche vernichtende Kritik schon aus dem Grunde besonders bemerkt werden, weil ja Professor Picard stets betont hatte, daß sein Hauptziel wissenschaftliche Zwecke verfolgten und keineswegs Naturbeobachtungen zum Ziel habe. Um den Ursprung der kosmischen Strahlen gehen nun seit vielen Jahren die Erforschungsversuche der Wissenschaft. Die Herkunft der kosmischen Strahlen ist noch immer ein großes Geheimnis für die Forscher. Man weiß nicht mit Bestimmtheit, ob sie atmosphärischer oder irdischer Natur sind, oder ob sie wirklich, wie die meisten Gelehrten vermuten, aus dem Weltraum kommen, wo sie beim Zerfall und der Wiedergeburt von Atomen entstehen dürften. Picard wollte einen Beweis für die letztere Theorie liefern; tatsächlich stellte er eine Zunahme der kosmischen Strahlung in den von ihm erreichten frostpazifischen Höhen fest, womit ein Beweis für den außerirdischen Ursprung der Strahlung geliefert zu sein schien. Nun wurden aber in jüngster Zeit mit Hilfe von Registrierballons Resultate erreicht, die Picards Beobachtungen völlig über den Haufen zu werfen scheinen. Drei in verschiedenen Gegenden lancierte Registrierballons, von denen einer eine Höhe von 29 000 Meter erreicht hat, erbrachten den Beweis, daß in diesen Höhen die Intensität der kosmischen Strahlung weit aus über die von ihm erreichten Höhen. Danach würden also die kosmischen Strahlen in einer Höhe von etwa 14 Kilometern ihre größte Stärke erreichen. Das würde auf eine im-

sphärischen Ursprung hindeuten. Allerdings werden erst neuere Forschungen in noch größeren Höhen vorgenommen, um den einwandfreien Beweis über Wert oder Unwert der Picardschen Beobachtungen zu erbringen. Moreux sollte allerdings das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, denn es ist etwas anderes, ob Menschen in der Höhe selbst Arbeitsversuche machen oder lediglich unbemannte Ballons die Resultate liefern.

### Die „Freifahrt“ nach Amerika

Zu der heutigen Notzeit sind auch die Sportvereine darauf angewiesen, auf alle mögliche Art und Weise zu Einnahmen zu gelangen. So veranstaltete kürzlich ein großer deutscher Ruderverein unter seiner Mitgliedschaft eine Tombola, deren Hauptgewinn in einer freien Reise erster Klasse nach Amerika auf einem Luxusdampfer bestand. Da der Absatz der Lose sehr zu wünschen übrig ließ, gestattete man auch den Klubangehörigen den Erwerb. Das Erlaunen der Klubleitung wird sich indes jeder vorstellen können, als es sich herausstellte, daß der erste Preis, die Freifahrt nach Amerika, ausgerechnet an die ... Toilettenfrau gefallen war! Da man es schlecht mit der Klubtradition vereinbaren konnte, dieser Dame die Repräsentation in den USA anzuvertrauen, blieb nichts anderes übrig, als der Gewinnerin die Reise wieder ... abzukaufen, womit die Tombola ja auch so ihren Zweck erfüllt hat ... Man könnte über diesen freundlichen Zwischenfall eine Satire schreiben, ob sportliche „Amateurpreise“ auch in diesem Falle nicht gegen die Bestimmungen der „Berufskauf“ verstoßen.

### Modesteller hat zwei Drittel seines Vermögens verloren

In Finanzstreifen erregt eine Veröffentlichung des Biographen des amerikanischen Millionärs John D. Rockefeller, Jr., ein großes Aufsehen. Danach hat Modesteller infolge der Wirtschaftskrise über zwei Drittel seines Vermögens eingebüßt. Nach jüngsten Angaben ist das Vermögen Modestellers von 500 Millionen Dollar auf „nur“ 150 Millionen gesunken.

### Was ist ein Zwiddel?

Uns Berlin wird berichtet: Die am Montag veröffentlichte politische Verordnung über den vorläufigen Wadausgang — deren praktische Wirksamkeit übrigens angesichts der vorgeschrittenen Jahreszeit in höchst problematischer Sicht erscheint — enthält ein Kleinräubchen, das ist der Zwiddel. Die politischen Bemühungen zur Förderung der Gerechtigkeit in Ehren — aber: was ist ein Zwiddel? Man sieht im Geist das habende Publikum in großer Verlegenheit, man sieht es die politischen Hüter der öffentlichen Ordnung um Auskunft über dieses geheimnisvolle Monstrum bitten, man sieht es das Verlöbnis wägen — was ist ein Zwiddel? — Wir schlagen das Verlöbnis auf. Dort steht unter Zwiddel: „J. Wendt“. Unter „Wendt“ aber wird man belehrt, daß das ein französisches Wort sei, das im Deutschen Zwiddel heiße und „das meist dreieckige Getwölbe zwischen

je zwei eine Kuppel tragenden Bögen“ darstelle. Also das ist ein Zwiddel? In der Tat, es ist ein architektonischer Begriff, der erst auf den Wadausgang übertragen werden muß und dort eine besondere Stoffeigenschaft bedeutet, der — eben die Funktion des architektonischen Zwidfels am Wadausgang (siehe oben) zu erfüllen hat. Und es ist nur noch von Interesse, ob auch alle Polizeibeamten rechtzeitig über die Bedeutung des Zwidfels aufgeklärt worden sind.

### Wenn man in Nord-Kanada zum Zahnarzt geht

Es ist für keine Menschen eine reine Freude, wenn er sich wegen Reparatur seiner Kautschukzeuge zum Zahnarzt begeben muß, um so mehr muß man daher darüber staunen, eine wie lange und schwierige Reise ein Trapper in Nord-Kanada unternommen hat, um sich dieser wenig angenehmen Prozedur unterziehen zu können. Mr. E. Jacobson aus Coronation Gulf, im hohen Norden Kanadas reiste zunächst mit seinem Hundeschlitten 700 Meilen (englische) durch die arktische Winternadi nach Alabat und legte diese Strecke in 21 Tagen zurück. Auf einen dröhnlichen Anruf eilte ein Flugzeug von seiner Station Mayo nach Alabat, holte dort den Patienten ab und brachte ihn in 7 1/2 Stunden nach Whitehorse. Dort bestieg er den Jagd nach Etogwah in Alaska und fuhr von dort endlich mit dem Dampfer „Prince Alice“ in Vancouver an, wo er sich in zahnärztliche Behandlung begab. Die ganze Reise hatte 32 Tage gedauert.

### Das Geheimnis zweier verlorener Kostbarkeiten

Die öffentliche Meinung in der Türkei beschäftigt sich eifrig mit dem Verlust zweier überaus wertvoller Kunstwerke, die das Land besaß. Es handelt sich dabei um den Mantel, der dem berühmten arabischen Philosophen Al-Buhārī al Arabi gehörte, und um einen 700 Jahre alten Goldschmied-Leppich, der der älteste seiner Art sein soll. Während des Weltkrieges waren diese beiden Gegenstände mit anderen Kostbarkeiten aus der berühmten Zedrenvi-Konow-Bibliothek zu Konia, wo sie bis dahin aufbewahrt worden waren, fortgebracht worden, um sie besser gegen Diebstahl zu schützen. Später wurden sie nach dem Entlassungsmuseum in Konstantinopel gefandt, aber es scheint, daß sie ihren Bestimmungsort niemals erreicht haben. Jedenfalls sind die beiden Reliquien jetzt unauflindbar. Der Wert des Leppichs wird auf über eine Million Mark geschätzt. Der Mantel besitzt einen Liebhaberwert, der sich nicht in einer bestimmten Ziffer ausdrücken läßt, aber als das ehemalige Eigentum eines berühmten Mannes, des früher Wunderwirkungen zugeschrieben wurden, hat er für die Türkei einen hohen nationalen Wert.

### „Haarglanz“ gibt dem Haare Glanz!

Das durch Nachpülen mit „Haarglanz“ gestraffte, von den Alkaliresten des Waschmittels befreite Haar bekommt zarten, natürlichen Glanz. „Haarglanz“ erhalten Sie mit jedem waschen Beutel Schwarzkopf-Schaumpon, dem milden Haarpflegemittel und auch mit dem hochwertigen kosmetisch wirksamsten Schwarzkopf-Extra. Für Blondinen „Extra-Blond“, die aufhellende Spezial-Sorte!



## Jeder ist verdächtig

Rästel um den Tod des Märlers von der Straat  
Von Richard G. G. G.

Copyright 1930 by Prometheus-Verlag, München-Gröbenzell  
9. Fortsetzung

Der lächelte grimmig. „Und den Mörder ban der Staatsfall ich doch! Verlassen Sie sich darauf, meine Herren! Auch ohne die Hunderttausend Mark!“

Kettler wandte sich wieder zu Hellern. „Wir werden Ihre Aussagen nachprüfen. Haben Sie uns sonst noch etwas in dieser Sache zu sagen?“

„Für heute nicht“, lächelte der Baron verbindlich. Der Landgerichtsrat nickte und brach die Klänge. Vom Gang schoben sich zwei Polizisten herein und blieben stramm stehen. „Führen Sie den Untersuchungsgesangenen ab!“ sagte Kettler.

„Nicht anfallen!“ herrschte Hellern den Mann an, als der ihn beim Arm nahm. „Ich kenne den Weg schon.“

\*\*\*

Ruth Schauenberg und Egon Ehrburger waren nach ihrer aufregenden Nacht aus Berlin ohne weitere Zwischenfälle in antreibender Fahrt, die sie auf zwei Nächte verteilten, nach München gelangt und gleich zum Starnberger See weitergefahren. Dort fanden sie in Ludwig, unmittelbar an der See, neben dem Heinrich-Vogel-Platz, oberhalb von jedem Verkehr, ein kleines Landhaus, das infolge des schlechten Sommers zufällig freiland, und das sie unter fremdem Namen mieteten. Ihren Wagen hatten sie im Hotel untergestellt.

Trotz der vorläufig gelindeten Nacht wollte kein richtiges Sicherheitsgefühl bei ihnen aufkommen. Sie trugen sich ernsthaft mit dem Gedanken, weiter über die Grenze ins Ausland zu fliehen, doch setzten ihnen hierzu die nötigen Papiere. Mit ihrem richtigen Paß konnten sie den Grenzübertritt nicht mehr wagen. Sie mußten damit rechnen, daß alle Polizei- und Grenzstationen schon mit Siebtschreiben alarmiert waren. Welches Aufsehen ihre Flucht in Berlin erregt hatte, erlösen sie aus den Artikeln der Presse; selbst die Münchner Zeitungen brachten über den Fall ganze Spalten. Daß ihr Siebtschreiben auf frohstem Papier, mit der Weberdrift „Mord“ und mit ihren Wibern schon an allen Bahnhöfen hing, mußten sie noch nicht, da sie niemals ausgingen und auch keinen zu fragen sich getrauten. Sie ahnten es aber. Nur nachts verließen sie ihr Zimmer, um in einem Boot auf den See hinauszufragen und sich etwas Bewegung zu machen. Aber auch diese kleine Ablenkung wurde ihnen bald durch den dauernden Regen genommen.

Ehrburger erregte die selbstgewählte Verbannung mit dem gewohnten Vlogema Aber Ruth ist entsetzlich darunter. Mes mußte sie hier entbehren: die gemietete Wohnung, ihren Beruf, den Beifall der Menge, Theater und Tanzlokale, Musik und Gesellschaft, Bad und Masseuse. Ihre Stimmung wechselte zwischen höchster Gereiztheit und tief-

ster Erschöpfung. Der ständige Regen trieb sie zur Verzweiflung.

„Ich werde verrückt in diesem Loch!“ schrie sie einmal. „Ich halte dieses Leben nicht länger mehr aus! Lieber ein Ende mit Schreden als ein Schreden ohne Ende. Wenn man uns nur endlich verhaften sollte! Dann hätte man Ruhe!“

„Den Spaß kannst du haben!“ sagte Ehrburger trocken und drehte sich auf seinem narrenhaften Bett. „Brauchst Brandt nur eine Aufmerksamkeitsstarke zu schreien!“

„Glaubst du, daß Brandt hinter uns her ist und ahnt, wo wir stecken?“

„Ja, wo! Der sitzt gemütlich daheim beim Kaffee, pfeift seine Beamtin an, wenn sie von unserem Fall auch nur reden, und hat keinen anderen Gedanken und Wunsch, als uns die Sommerferien nicht zu verderben.“

„Enkel!“ Sie ließ wieder durch das Zimmer, daß die Diefel trachte. „Sprich doch ein einziges Mal vernünftig mit mir!“

„Wenn du dich selbst vernünftig vernünftig — gerne.“ Sein heimlicher Blick traf sie ernst von der Seite. „Die Polizeimalchine in Berlin läuft ganz automatisch, liebes Kind. Wir brauchen uns darüber nicht den Kopf zu zerbrechen. Da rennen zwei Menschen auf einer Scheibe davon, um zu entfliehen, irgendwohin, geradeaus oder im Kreise, und bilden sich ein, daß kein Mensch sie entdeckt. Nennen wie eine Fliege am Fenster herauf und hinunter, rechts herum, links herum, und schließlich müssen sie doch einmal haltmachen. Irrendwo. Denn von der Erde kann keiner herunter. Ist wie in dem Käfig. Na, dann sitzen sie fest, und der andere, dem sie davonliefen, nimmt ruhig seine Klappe und wischt ihnen eine. Ihre Idee aber fliegenden, daß keiner sie fände, nur weil sie nicht flüchten. Weil sie vor sich selbst stehen. Je mehr sie herumkommen, desto größer wird die Gefahr der Entdeckung. Und dauernd vertrieben kann man sich auch nicht.“

Sie hatte den Kopf auf die Arme gelegt und stöhnte. „Du, Egon —“, begann sie nach langer, qualender Pause, „ich muß dir was beichten: Ich glaube, uns hat längst schon jemand gesehen.“

„Wer? Wann?“

„Als ich das Rennauto unterstellte. Wie ich da aus der Garage hinausging, stieg gerade ein dicker Mensch aus einem anderen Wagen, sah mich und kam auf mich zu.“

„Ah — welche Ueberwachung! Unsere gefeierte Künstlerin —! Grüß Gott, in Bayern!“ Und all solche Sprüche ... Ich erkannte ihn natürlich gleich. Es war der dicke Leinwiler, dem ich damals so deutlich gebient hatte, als er zudringlich wurde.“

„Na, und?“ drängte Ehrburger.

„Ja — ich zuckte natürlich mit keiner Wimper, machte meine unabweisbare Miene: „Sie scheinen mich zu verwirren, mein Herr!“ Und ging an ihm vorbei nach der See-promenade.“

Egon sog heftig an seiner Zigarre. „Wenn du das Gesicht ausgeht hast, dann wird er genau wissen, daß du's warst. Denn die Miene kennt er bei dir noch von damals.“

„Ich glaube, er wird uns verraten“, sagte sie leise. „Möglich. Wird auch nichts mehr ändern.“

„Egon!“ schrie sie wie von Sinnen. „Grauen war in ihren Augen.“

Er stand auf und ging nach dem Fenster. Minutenlang starrte er in den strömenden Regen. „Manchmal ist mir, als sähe ich durch alle Wände hindurch, was in Berlin vorgeht“, meinte er melancholisch. „Brandt kam während von Potsdam zurück, oder wo er sonst hinbrüt, führt zu Till oder Kettler — Siebtschreiben hinter uns her — für die Presse ein Freispiel. Sehe meine Kollegen schon bei der Arbeit. Na, ja, Ehrburger!“ Und erst beim Theater! Schand, daß man nicht dabei ist!

„Aber wie kann man denn unsere Spur finden, wo wir doch fort sind und nur die Nacht führen?“ fragte Ruth ängstlich. „Sie sind doch keine Spitzel.“

„Aber!“ Brandt läßt einen Siebtschreiben los, hinter dem einen weißen Kaktus. Die Nummer, die kennt er. Dann meldet sich Schimmelmann. Was ich ja meiden. Erzählt, daß du mit dem Rennwagen gefahren hast, wenn Brandt dessen Nummer. Soll ich weiter erklären?“

Ruth fürchtete diese Gespräche, zu denen immer wieder die Angst sie trieb, aber die Stille der endlos schleichenden Stunden, das qualende Warten in dem kalten, engen, unwohligen Zimmer waren härter als solche Furcht. Sie mußte sprechen, um nicht wahnsinnig zu werden; mußte fragen, um Ehrburgers ruhige Stimme zu hören, immer in heimlicher Hoffnung, doch noch die glückliche Rettung zu sehen, den Ausweg zu finden aus all diesen Nöten.

Eines Morgens hörten sie Schritte im Garten. Mit einem Satz waren sie aus den Betten und hasteten aufgeregt in ihre Kleider. Egon schlich sich zum Fenster und sah durch die Ritzen der breiten Gardine. Auf den ersten Blick glaubte er, in einem der Ankommlinge Brandt zu erkennen. Da drehte der Herr sich zum Hause hinüber. Es war ein ganz fremdes Gesicht; offenbar nur ein Kurager, der sich ein Boot ließ. Ruth hörte fest auch, wie der Fischer hinzutrat. Er brachte die Kinder, half beim Einsteigen, zeigte die Richtung. Die anderen fuhren nach Ambach hinüber. Wie erlöst sah sich beide an. Ruth warf sich, immer noch zitternd, an Ehrburgers Brust und schlang ihre Arme wild um seinen Nacken. „Wie man sich nur so in Angst fagen kann! Um so einen Surger!“

Da klopfte es deutlich. Sie fuhren zusammen. Totenblau sah sie ihn an; er legte die Finger schnell auf seine Lippen. Es klopfte nochmals. Mit verzweifelter Entschluß ging er zur Tür und öffnete müde.

Er sah eine Uniform im dunklen Hausgang und gab sich verloren. „Sie kommen spät!“ sagte er heiser. „Wir haben auf Sie schon seit Tagen gewartet.“ (Fortsetzung folgt.)



# Unterhaltung und Wissen

# „Nachrichten für Stadt und Land“

Nummer 273 / Donnerstag, 6. Oktober 1932

## Almus Semper lebt!

Zu Otto Ernst's 70. Geburtstag am 7. Oktober

Von K u r t B o c

Almus Semper lebt! Almus ist der unerschöpfliche Doppeltgänger seines Schöpfers, Otto Ernst, der im März 1926 von uns scheidet, der feste und der beste der drei unentwegt Fröhlichen: Otto Ernst, Otto Julius und Otto Ernst, — bürgerlich registriert als Hartleben, Bierbaum und Schmidt.

Keineswegs wird ihm die Literaturgeschichte gerecht, wenn sie ihn zu dieser Kampfarei stellt, keineswegs war er nur Humorist: ist doch sein Almus ein Künstler, der im Gewühl der Zeit seinen Mann stand, aus Armut und schmählicher Kinderarbeit empor zum Lehrer aus eigener Kraft und höher zum Dichter.

Almus Semper lebt! Unveraltet, frisch, wahrhaft und rücksichtslos ehrlich weist er des Dichters eigenes Leben von der Zigarrendreher-Kate bis zum Sieg auf der Weltbühne — legt Zeugnis ab für Familie, Schule und Christum — bietet breit das Bild norddeutschen Volkslebens, ja der gesamten Kulturkampfe der Jahrzehnte bis zum Kriege. Auf solch großem Hintergrund miterleben wir das geistige Wachstum Sempers vom Knirps bis zum mitreißenden Führer, der unverbüßlich, „vom Reib angefallen mit Wolfszähnen“, dem Etern seiner Sendung folgt.

Almus ist und bleibt Wilburis des ewigen Deutschen, des unerhödeten Vorkennens zur Ueberzeugung und der Weitsichtigkeit, für diese zu leiden, kurz: Zeuge der Gewissensreinlichkeit. Und hieraus wird uns deutlich: Otto Ernst und sein Werk sind völlig allem, überall geradeaus, freime, freitrad, hilfreich, als dem Guten offen, fests der heiligen Dreieinigkeit: Hans, Heimat, Vaterland eingebend.

Seine Dichtung ist nicht hohe Kunst, aber — ein seltenes Gut! — sie ist Volksdienst, spricht aus dem Ganzen und für das Ganze, wächst aus der Gemeinschaft zum Geheiß der Gesamtheit. Die tiefgehende Wirkung des Almus und der anderen Veröffentlichungen Otto Ernst's, zumal in seinen satirischen Komödien (gegen die Schule: „Nachmann als Erzieher“, gegen die Literatur: „Jugend von heute“, gegen Presse und Kritik: „Die Geredigten“, gegen Parteihelden: „Bannermann“) ist nicht zu überschätzen mit der Feststellung, daß die Bücher und die Aufführungen nach Hunderttausenden zählen; der Almus-Roman allein hat insgesamt an die halbe Million Auflage.

Und hoch, ehrlich und offen heraus: nicht nur die zünftige Meinung, steht der Dichter Otto Ernst herab, und nicht nur eine ungenügende verbissene Mißgunst, nein — so widerstandsfähig es künat: der Deutsche nimmt seine Symptomatik nicht ernst. Trotz Jean Paul. Vergeblich mahnte der Dichter: „Wahr aber ist, daß ein ununterbrochener Ernst, ein unausgesetztes Leidgefühl eine seelische und körperliche Unmöglichkeit sind. Wahr ist, daß neben dem strengen Ernst die Heiterkeit, neben dem schwersten Leid die Freude, neben der tiefsten Trauer der Frohsinn ein unverlierbares Naturrecht hat!“

Vergeßlich rief er: „Rückkehr zur Freude!“ Vergesslich bergen all seine Budnamen diesen gleichen Sinn: „Froh's Farbenpiel“, „Vom grünlöblichen Baum“, „Frieden und Freunde.“ Immer noch der Humorist nur der Unterhalter, nicht mehr. Wohl! — Wahr aber ist, daß ein hinterher schämt er sich des Lachens.“ Die Bücher nennen sich „Mauerbeeren“, aber sie sind Lebensfrüh und Menschenwahrheit; die Geschichten nennen sich „Nobelen“, aber sie sind seelischer Ausdruck, gestaltet von kernfestem Geist; seinen

Verband überschreibt er anspruchlos „Gebichte“, jedoch sie sind Trost, Aufrichtung, Mut und Stolz, edler Klang. Zuguterletzt der unvergeßliche Fädagogenkitt: „Der süße Billy“ und die sonnenigen Bücher vom Kinde: „Appelschmut“, „Seibede“ und „Buzi“. Wie leicht besinjung, ja; aber ein lauterer Getz, reinste Freude, menschliches Glück, eine ganze Liebe leuchten darin über den Morgenstunden der Menschenseele!

Urgejund, ansehend fröhlich, hoffnungsvoll — so muß Volkstunst anschauen, dem buntemaltem Hausat ver-

## Die Sendung der plattdeutschen Bühne

Nachwort zum Niederdeutschen Bühnentreffen in Hamburg

Als „Niederdeutsche Bühne“ wird allgemein die Bühne bezeichnet, die sich die Pflege des Plattdeutschen Bühnenspiels angelegen sein läßt. Wenn die „Niederdeutsche Bühne Hamburg“, wie bereits berichtet, in diesen Tagen ihr 30-jähriges Bestehen feierte, so ist dabei zu bemerken, daß sie etwa die erste Hälfte dieses Zeitraums, unter der Leitung von Dr. Dönitz nicht das plattdeutsche, sondern bühnenmäßig nur das hochdeutsche Schauspiel gepflegt hat. Erst dann kam allmählich die Umstellung zu dem plattdeutschen Theater, bis das hochdeutsche Spiel völlig vom Spielplan verschwand.

Seitdem hat die „Niederdeutsche Bühne Hamburg“ zielbewußt ihre ganze Kraft und Arbeit in den Dienst der plattdeutschen Sprache und damit der Pflege des niederdeutschen Wesens und der heimatischen Kultur gestellt. Damit hat sie das große Verdienst der Gründung des plattdeutschen Theaters nicht nur, sondern darüber hinaus auch des plattdeutschen Bühnenschrifttums. Denn erst dadurch wurden die plattdeutschen Dichter dazu angeregt, plattdeutsche Theaterstücke zu verfassen. Noch heute ist die Dönitz-Bühne für die plattdeutschen Schriftsteller dasjenige Theater, das am meisten Aussicht auf Aufführung ihrer Stücke bietet. Keine andere niederdeutsche Bühne ist imstande, auch nur annähernd die gleiche Anzahl von Werken herauszubringen. Die meisten beginnen daher ihren Lauf, wenn sie sich hier bewähren.

So wertvoll das ist, so liegt darin für die Hamburger Bühne doch auch eine Gefahr. Der Mangel an guten plattdeutschen Stücken hat zur Folge, daß manches wertvolle gute oder die Bretter gehen muß, während andere Bühnen die kulturelle Förderung des Niederdeutschen als einziges Ziel ihrer Tätigkeit gelten lassen und darum Stücke ablehnen, die diesem Zweck nicht entsprechen. Auch macht sich in den Aufführungen der Hamburger Bühne ein recht weites Entgegenkommen dem Gesandnis des Publikum gegenüber bemerkbar. Was natürlich bis zu einem gewissen Grade notwendig und auch durchaus zu billigen ist. Allerdings sollte man nicht fohelt gehen, daß einerseits der Geschmack des Publikums durch zuviel Gewitz verborgen wird und ihm zuletzt nichts mehr blüht genut ist, während ein anderer Teil gerade daher, die unentbehrlich sind, will man die niederdeutsche Sache weiterbringen, sich abgeben muß.

Die niederdeutsche Art und ihre plattdeutsche Sprache ist wohl wichtig und herb, auch grob; trotzdem darf man nicht nach Gelegenheiten suchen, um Verhöhnungen anzubringen, will das Theater noch etwas von seiner Aufgabe als Erziehungsfaktor erfüllen und nicht nur der mehr oder weniger ungenügenden Unterhaltung dienen. Wenn eine Förderung der plattdeutschen Sprache erreicht werden soll, so muß man zunächst einmal gründlich den Gedanken durchsetzen, daß „Platt-

wand. Die Welt darf lachen, denn wie Friedrich Theodor Vischer sagt, der Gott des Guten überwindet endlich den Flegelgott, Verderber und Lügner und führt Kaufen in die Klarheit!

Diese Strophe Almus Semper's widmen wir Otto Ernst:

Ueber Rosenwolken ein geflügelt Schreiten,  
Gott im Auge, Blumen in der Hand;  
Dann ein großes, läches Flügelweiten  
In das ewige, das dunkle Land.

deutsch“ eben nicht „platt“ ist. Es ist erfreulich, was im letzten Jahrzehnt in dieser Hinsicht im ganzen Lande erreicht worden ist. Das vor nicht allzu langer Zeit verpönte „Platt“ hat Anerkennung gefunden und ist modern geworden. Als Ziel aber muß immer wieder vor Augen gehalten werden, daß „Platt“ einen anderen Inhalt bekommt; dann wird man auch die Kreise gewinnen, die heute der Bewegung noch fernstehen.

Zu dem Bühnentreffen in Hamburg waren zahlreiche Vertreter der Niederdeutschen Bühnen aus allen Gegenden Norddeutschlands erschienen. Am Sonntagabend wurde die Komödie „Der nackte Mann“ von Hans Walzer zur Uraufführung gebracht, über die bereits gefertigt berichtet wurde. Ein anschließendes konzertvolles Zusammenfesten gab Gelegenheit zur persönlichen Bekanntschaft mit den Bühnenschriftstellern und Vertretern der verschiedenen Theater. Außer dem „Festakt“ am Sonntagmorgen fand die Führung der Teilnehmer durch das Haus des Hamburger Rundfunks der „Nora“ besonderes Interesse. Mit der Aufführung der „Herzkomödie“ von Heinrich Heine, die hier füglich gemündigt wurde, endete das Bühnentreffen, das den Teilnehmern reiche Anregungen gegeben haben dürfte, wenn auch eine Aussprache über allgemeine Fragen der Niederdeutschen Bühne vermist wurde. Der nächste größere Bühnentreffen wird voraussichtlich im nächsten Jahre in Stade stattfinden.

## Eine Rundfunk-Diagnose

Der Funter einer einfachen Rundfunkstation zu Kap Race an der Küste von Newfoundland landete in den frühen Morgenstunden des 15. September eine drabstose Postkarte aus, in der er Rat für die Behandlung seiner 15 Monate alten Tochterchen erbat. Er teilte mit, daß das Kind augencheinlich starke Schmerzen im Umde habe und nicht schlafen könne. Der Arzt des Dampfers der White-Star-Linie „Atriatie“, Dr. Fuller, der die Sendung empfing, stellte die Diagnose, daß das kleine Zäbne bekomme, und gab drabstose Anweisungen, wie es zu behandeln sei. Nach einigen Stunden erhielt die „Atriatie“ eine Rundfunk-Meldung, in der sich der Funter bedankte und mitteilte, daß die Behandlung gut angefallen habe; sein Tochterchen schlief jetzt ruhig.

## Greta Garbo als Königin Christine

Das Geheimnis um die Zukunft Greta Garbos, das zu den phantastischen Gerüchten und Legenden Anlaß gab, hat sich nimmehr gelöst. Sie hat einen neuen Kontrakt mit der Metro-Goldwyn-Mayer-Gesellschaft abgeschlossen, der ihr ein Jahreseinkommen zwischen 700 000 und 800 000 Dollars zusichert, je nach der Zahl der Wochen, die sie arbeitet. Die nächste Rolle, in der sie erscheinen soll, ist die der eigentlichen Königin Christine von Schweden, der Tochter Gustaf Adolf's.

## Polen und die deutsche Schule

35 000 Kinder im Korridor ohne deutsche Schule!  
Ein amerikanischer Professor, Dr. Otto C. Seifing, hat den Korridor besucht, ein völlig unorganisiertem Reisender, mit Verständnis für die polnische Sache. Seine Eindrücke schildert er im Oktoberheft von Veltag & Klafing's Monatsheften. Er sieht die Hauptkraft an dem einzigen Zwist im polnischen Völkertum, der keinen Sinn für das Wesentliche in der Politik aufzubringen vermag. Ein Beispiel für viele: „Auf der polnischen Seite wird der Bürokratismus trotz aller Versprechungen und vertraglichen Bindungen aus Deutschen mit Gewalt Polen machen. Auf der deutschen Seite hat die polnische Minderheit alle Rechte, die zu bekommen. Sie konnte nicht selbst davon überzeugen, daß die deutsche Regierung polnische Minderheitenschulen unterhält, vielfach mit polnischen Staatsbürgern als Lehrern, auch wenn nur drei Kinder Unterricht wollen. Solches Entgegenkommen müßte polnischerseits erwidert werden. Das geschieht nicht oder nur in Ausnahmefällen. 35 000 deutsche Kinder sind im Korridor gebiet ohne deutschen Unterricht oder überhaupt ohne systematische Schulung. Der polnische Staat hat sich gesehlich zur Unterhaltung einer Minderheitenschule verpflichtet nur in dem Falle, wenn sich 40 Kinder melden. Aus wirtschaftlichen Rücksichten ließe sich dieses Gesetz billigen, wenn es nicht, wie so viele andere Bestimmungen und Versprechungen, ungenannt würde. Wie immer es irgendeine möglich, sind Schulbesitzer, die 40 oder mehr deutsche Kinder entsenden, nun eingeklinkt worden: vielleicht sind es nun auf einer Seite bloß 30, auf der anderen bloß neununddreißig. Also gibt es keine Schule! Und wo sich die Aufrechterhaltung einer deutschen Minderheitenschule durchaus nicht vermeiden läßt, werden für den deutschen Unterricht oft Lehrer angestellt, die von der deutschen Sprache kaum eine Ahnung haben. Denn auch das ist polnisches Gesetz, daß nur polnische Staatsbürger Schulleitern innehaben dürfen. Das trotz alledem die deutsche Regierung ihrerseits nicht nur die übernommenen Pflichten treulich erfüllt, sondern noch weit darüber hinausgeht, darf als Beweis dagedazu heroischer Großmut angemerkt werden.“

## Gerhart Hauptmann und die Aerzte

Ein Arzt sagte einmal zu Hauptmann, er habe das Krankeitsbild des „Armen Heinrich“ ganz falsch gezeichnet: „Der Mann verhält sich viel zu ruhig, er jammert zu wenig, viel zu wenig!“ Sie müssen bedenken, daß es damals noch nicht solche Aerzterzeugnisse gab wie heute“, klärte Hauptmann ihn auf.

## Die erste Dampferfabrik

am 7. Oktober vor 125 Jahren

Wie die Eisenbahn auf dem Lande, so hat das Dampfschiff auf dem Meere eine ungeheure Umwälzung in Verkehr und Handel herbeigeführt. Daher verdient der 125. Jahrestag der ersten Dampfschiffahrt, die am 7. Oktober 1807 auf dem Südbjörn von Ewörl nach Alöb an unternommen wurde, dankbare Erinnerung.

Schon lange vorher hatte man sich bemüht, den Dampf zum Antrieb von Schiffen zu verwenden. Der bekannte Geschichtsschreiber der Technik M. Feldhaus hat auf einen Versuch des Kapitän Vasco de Gama aufmerksam gemacht, der im Jahre 1543 eine Maschine herstellte, die zur Fortbewegung von Seefahrzeugen der Windkräfte ohne Ruder und Segel dienen sollte und „aus einem großen Kessel mit siedendem Wasser und Triebädern“ bestand. Aber schon die Tatsache, daß Vasco's Schiff 200 Zonen lassen sollte, weiß darauf hin, daß dieses Schiff nicht fahren konnte, denn nach dem damaligen Stand der Kenntnisse war es unmöglich, ein Dampfschiff von solcher Größe zu bauen.

Auch der Bericht über die Fahrt des Marburger Physikers Papin, die er im Jahre 1707 auf einem mit Rädern versehenen Schiffe zwischen Kassel und Minden auf der Fulda gemacht haben soll, hält einer kritischen Prüfung nicht stand; der Erfinder des nach ihm benannten „Dampfzuges“ hatte kein Dampfschiff erbaut, sondern die Räder wurden mit Menschenkraft bewegt. 1786 trat der Engländer Hull mit einer Erfindung hervor, die tatsächlich die Ausnutzung des Dampfes für die Schiffsbewegung ermöglichte, allerdings in sehr unständlicher Weise: ihm folgte im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts eine große Anzahl Erfinder von Dampfmaschinen. Keiner von ihnen aber hatte einen wirksamen Erfolg.

Dieser wurde erst dem Amerikaner Robert Fulton zuteil, der anfänglich Uhmacher und dann Forträtmaler war. 1803 kam er nach Paris und machte Versuche mit einem Dampfbboot auf der Seine. Nachdem das erste Boot gesunken war, gelang es ihm am 9. August mit einem zweiten, mittels Dampfes fortzubewegen zu fahren. Napoleon interessierte sich für die Erfindung, die ihm vielleicht einen wirksamen Angriff gegen England und damit die von ihm ersehnte Eroberung der Welt ermöglicht hätte, aber eine wissenschaftliche Kommission, deren Gutachten er einholte, erklärte die Versuche für wertlos.

Fulton lebte, nachdem er bei der englischen Firma Boulton und Watt eine neue Maschine hatte bauen lassen, nach Amerika zurück. Das Schiff, das diese Dampfmaschine erprobte und den Namen „Clematis“ führte, ging am 3. Oktober 1807 in New York vom Stapel. Es umfaßte 160 Tonnen, war etwas über 42 Meter lang und 6½ Meter breit, hatte eine Maschine von 20 PS und konnte 100 Passagiere mitnehmen. Jeder dieser Reisen diente 200 Pfund Gebäd mitbringen. Das Fahrzeug enthielt drei elegante Zimmer, eines für Damen, zwei für Herren, nebst einer Küche, Bibliothek und sonstigen Bequemlichkeiten.

Am 7. Oktober 1807 machte die „Clematis“ ihre erste Fahrt, indem sie in 32 Stunden von New York nach dem Atlantischen Ozean fuhr. Damit wurde der erste regelmäßige Dampferdienst eingeleitet. Der Fahrpreis für die Strecke betrug 7 Dollar, wobei Mittagessen, Tee, Wein, Frühstück und noch ein Mittagessen eingeschlossen waren. „Vor der Erfindung des Dampfbootes“, so schildert Fulton den Nutzen der neuen Erfindung, „hätte man zwei Arten, den Weg zu machen: einer mittels des Segelschiffes, die gewöhnlich vier, höchstens auch zehn Tage in Anspruch nahen, und dann die Postkutsche, für die man 10 Dollar zahlen mußte und außerdem noch 5 Dollar Nebenkosten hatte. Das Dampfboot macht die Reiseverbindung zwischen New York und Albany so wohlfeil und sicher, daß die Anzahl der Reisenden sich sehr schnell vermehrt.“

Im Jahre 1812 fuhren auf den amerikanischen Flüssen bereits über 50 Dampfschiffe, und in demselben Jahre erlangte Fulton durch den amerikanischen Dampfer „Sawannah“, der von Europa zur bauernden Verwendung kam und den Verkehr auf dem schottischen Eibhüll unterhielt. Fulton hatte dem Pariser Vertreter der bayerischen Regierung angeboten, er wolle auf der Donau eine Dampferlinie zwischen Ulm und Wien einrichten. Das Gutachten, das der Maschinenbauingenieur Josef Wacker am 31. März 1810 der bayerischen Regierung unterbreitete, hätte aber über diese Erfindung ein vernünftiges Urteil. Der Sachverständige verurteilte, daß die schlechteste Landstraße schneller fahren müßte als ein Dampfboot, und erklärte den Bau geeigneter Maschinen für unmöglich. So kam Bayern um den Ruhm, die erste Dampfschiffahrt in Deutschland zu eröffnen. Diese wurde 1816 auf dem Rhein eingeleitet. Die erste Dampferfahrt über den Atlantischen Ozean erfolgte 1819 durch den amerikanischen Dampfer „Swansea“, der von Newport nach Liverpool 26 Tage brauchte. Erst volle 13 Jahre später wurde dieser Versuch wiederholt und damit erst die Seeschiffahrt des Dampfes auf dem Meeren eingeleitet.

## Bananenshalen als Heilmittel

Eine fieberübernde Heilkräft der Bananenschale vermutet man nach Beobachtungen, die im Düsseldorf'er Zoogemacht wurden, und über die G. Wulman im „Zoologischen Garten“ berichtet. Bei der Nahrung eines Orang-Utan, die dort gegliedert ist, bemerkte man, daß das Muttertier, das sonst nur das Fruchtfleisch der Banane fraß, etwa 14 Tage vor der Geburt die Bananenschalen mitverzehrte; das gab sie erst nach der Geburt wieder auf. Ähnlich verhielten sich verschiedene Menschenaffen, sobald sich bei ihnen fieberhafte Erkrankungen zeigten. Schimpansen, Orang-Utan und Gorilla's fraßen dann die Bananenschalen mit, die sie während ihrer gefunden Zeit verschmähen. Es scheint demnach in den Schalen ein Stoff gegen Fieber enthalten zu sein; Wulman empfiehlt, die Bananenschalen daraufhin einmal genauer zu untersuchen und mit ihnen Versuche vorzunehmen.



# Die Welt der Bücher

## Literarische Umschau der „Nachrichten für Stadt und Land“

Donnerstag, den 6. Oktober 1932

### Entfesselung der Unterwelt

Von Stubenrat Lüdke

So schrieb Wilhelm Schäfer im Jahre 1922 am Schluß der „Dreißehn Bücher der deutschen Seele“: „Das Land der Mitte zu heißen, ist Deutschlands Geschick. Zwischen Versailles und Moskau liegen die Gräber seiner gefallenen Söhne, zwischen Versailles und Moskau liegt seine kommende Not.“

Die letzten zehn Jahre haben die Wichtigkeit dieses Satzes in vollem Umfang gezeigt. Ohne das Versailles-Diktat hätte die Volkseinführung Deutschlands niemals so reichende Fortschritte machen können, das Macht- und Ausbeutungssystem der Westmächte schuf erst die Voraussetzung für das Einbringen bolschewistischer Gedanken, deren Ziel die Vergiftung der deutschen Volksseele ist. Insofern droht vom Osten her eine viel größere Gefahr, als die übrigen Feinde unseres Volkes doch nur eine Einschränkung des äußeren Machtbereiches erleben, während der Bolschewismus planmäßig darauf ausgeht, unser Vaterland durch Entfesselung der Unterwelt in subethnologischem Sinne wie im Sinne der sozialen Schichten zu demoralisieren, zu entnationalisieren, zu entgötlichen.

Es ist das Verdienst eines kürzlich im „Carta“-Verlag zu Berlin erschienenen Buches, diesen Prozeß der Bolschewisierung Deutschlands auf allen Gebieten durch eine erhellende Fülle von Beispielen aufgezeigt zu haben, in der richtigen Erkenntnis, daß nur die klare Einsicht in die wahre Lage zur Selbstheilung und Abwehr führen kann.

Der Bolschewismus ist das Ergebnis einer großen geistigen Krise, deren Wurzeln bis ins 18. Jahrhundert hinabreichen, die im Laufe des 19. Jahrhunderts immer größeren Umfang annahm, je mehr im Bereich der sich christlich nennenden Welt ein immer tiefer werdendes Miß sich aufbaute zwischen dem Industrie- und Kapitalismus einerseits und einer Waffenerwartung andererseits, d. h. zwischen dem christlichen Glauben und der tatsächlichen vorhandenen Lebensordnung.

Nichts anderes ist der Bolschewismus als der Versuch, die religionsmäßig nicht durchgeführten und sozialpolitischen Probleme auf seine Weise, nämlich durch Mobilisierung der geistigen Kräfte, zu entwirren. Erleichtert wurde diese Arbeit durch das im Gefolge aufklärerischer Tendenzen entstandene Wandensgewandsein christlicher Weltanschauung bis hin zu den „bürgerlichen“ Kreise hinein. Sind einmal alle Autoritäten in Frage gestellt, ist das Gefühl für Recht und Unrecht rationalistisch zerlegt, hat der Prozeß der Umwertung begonnen, stellt es an führenden Männern, deren gutgebundenes Gewissen sie befähigt, dem Volk Ideen nicht bloß vorzutragen, sondern vorzutreiben, ist dem Bolschewismus Tür und Tor geöffnet.

Dies ist die gegenwärtige Situation Deutschlands: „Religiöses Wanken, staatspolitischer Wirrwarr, wirtschaftliche Notlage.“ Auf solchem Boden gedeiht der Bolschewismus und jetzt dem Young-Deutschland als rettenden Ausweg ein Sowjet-Deutschland entgegen, an dessen Spitze nicht mehr nationale Führer, sondern bolschewistische Funktionäre stehen wollen. Man redet von einer Befreiung von dem wirtschaftlichen Imperialismus des Westens,

man verschweigt, daß Deutschland der bolschewistischen Weltbiktatur unterworfen werden soll.

Zunächst gilt es, die in jedem Menschen, in jedem Volk schlummernden animalischen Kräfte durch Zerlegung der Gemüthsseile von Seiten der Religion und Moral zu erwecken, die gefährliche Lehre vom auf sich selbst gestellten Individuum möglichst weit zu verbreiten. Daher greift man alles an, was irgendwie mit dem Anspruch auf Autorität auftritt: den Staat, die Kirche, die Schule; man predigt „freie Liebe“, „freies Denken“, Kunst, Literatur, Theater, Film und Rundfunk werden in den Dienst der Propaganda gestellt; durch tausende von Kanälen, bis hinunter zum Kinderbeispiel, wird bolschewistischer Zerlegungsstoff weitergeleitet. Zu diesem Ende bedient sich der Bolschewismus seines tadellosen unterirdischen Apparats: der Kommunistischen Partei und ihrer Unterabteilungen, deren kleinste die Zelle ist, die Zelle in der Fabrik, im Dorf, in der Schule. Wie ein feinmaschiges Netz liegen die Zellen über Deutschland, meistens getarnt und da besonders gefährlich, wo sie sich ein nationales Mäntelchen umhängen.

Das gemeinsame Kampftziel ist die Eingliederung bolschewistisch erzogener Menschen in die „rote Einheitsfront“, die Taktik ist je nach den zu gewinnenden Menschen verschieden: Kinder gewinnt man durch Spiele, Lieder, Schulgebühren; (von diesen gibt das Buch einige geradezu erschütternde Beispiele); Frauen durch Kampf gegen den § 218, sowie durch besondere Zeitschriften, etwa im Sinne des „Rabener“, wo unter der Aufschrift „Schreibberufsaufgaben“ oder „Kochbuchabteilung“ das bolschewistische Gift in homöopathischen Dosen verabreicht wird. Immer paßt man sich den elementaren Bedürfnissen und der Mentalität bestimmter Kreise an, wobei bolschewisierte bürgerliche Intellektuelle Handlangerdienste leisten.

Mit Hilfe umfangreicher statistischer und Bildmaterialien gelangt es den Verfassern des Buches, ein umfassendes Bild von der Zerfährungsarbeit des Bolschewismus zu entwerfen. Niemand, dem es ernst ist um die Zukunft unseres Vaterlandes, wird an diesem Buch vorbeigehen dürfen.

Mit Recht wird immer wieder betont, daß der Bolschewismus als Willens- und Gefühnsystem nicht durch Theorien, nicht durch Kritik, nicht durch Diskussionen wider-

legt werden kann, sondern nur durch positive Ideen, durch Selbstbeinung der Nation, „Kraft, Mut, Entschiedenheit und Tat, von unbedingtem Glauben durchdrungen und getragen, vermögen allein die Bolschewisierung Deutschlands zu überwinden.“

Es wäre völlig verfehlt, allein die wirtschaftliche und politische Notlage unseres Vaterlandes für das Umsichgreifen der bolschewistischen Seuche verantwortlich machen zu wollen. Das sogenannte „Würgergesetz“ trägt ein großes Maß Schuld. Ist nicht schon lange vor dem Kriege von einflussreichen Männern darauf hingewiesen worden, wie weit materialistisches Denken, eine typisch bolschewistische Gesinnung, auch bürgerliche Kreise beverfucht? Fanden nicht die Bücher des Herrn Linday gerade in „bürgerlichen“ Häusern viele zumißende Leser und Lesefinnen, die bereit waren, die „Kameradschaftslehre“ als besonders zeitgemäße Form des Zusammenlebens in die Wirklichkeit umzusetzen? War nicht bürgerlicher „Liberalismus“ immer bei der Hand, wenn es galt, zugunsten des selbstherrlichen Individuums Bindungen aufzulösen? War nicht das Paulus-Wort: „Einer trage des anderen Last“ für sehr viele nichts mehr als Freigibtheit?

Hat man erst einmal im bürgerlichen Lager erkannt, daß es sich im Bolschewismus um ein im Grunde richtiges Gefühl für ungelöste Probleme handelt, so wird man auch die richtigen Wege zu seiner Überwindung finden. Da mag denn auf ein Goethewort verwiesen werden, wonach die Aufgabe des edlen Menschen darin besteht, durch sein Beispiel den Gottesglauben bei den Leugnern zu wecken. Ohne eine energische Hinwendung zum Religiösen, ohne das Hervortreten eines zureift gläubigen, mit schöpferischen Ideen erfüllten Geschlechtes, ohne den Willen, jedem deutschen Menschen in seiner Not zu helfen aus dem Gefühl gottgeordneter Verantwortlichkeit heraus — ohne dies alles läßt sich der Bolschewismus niemals aufhalten.

Wöchte das aus tiefer Besorgnis um das Schicksal unseres Vaterlandes gedriebene Buch aufgeschlossene Leser finden, die dem Massenmenschen kollektivistischen Gepräges entgegenstellen den Christenmenschen, der ein Herr in Glauben, ein Diener in der Liebe ist!

**Wulf Abel: Deutsche Luft-Ganja.** Band 5 der Sätze deutscher Arbeit. Herausgegeben von Professor Dr. Max J. Wolff. W. B. Verlag, Berlin, 1932.

Das Buch schildert, wie sich die deutsche Verkehrsfliegerei seit dem Kriege allmählich zu der adjuvantenbestimmten Stellung emporgeschoben hat, die sie heute in der Weltluftfahrt einnimmt. Es wird auf die geographischen und technischen Grundlagen jedes Luftverkehrs eingegangen und insbesondere die Sonderstellung Deutschlands als Kern des europäischen Luftverkehrs eingehend entwickelt. In welcher Weise sich die Deutsche Luft-Ganja dieser Gedanken als Grundlage ihres Wertes und wie sich die weitere Entwicklung über Deutschlands Grenzen hinaus vorzeichnen läßt, darüber geben die Kapitel über die Organisation und den Betrieb des deutschen Luftverkehrs im einzelnen Aufschluß. Jedem, dem es darum zu tun ist, sich ein einwandfreies Bild über die deutsche Luftfahrt zu verschaffen, sei die Lektüre des Buches, das mit Bildern und statistischem Material reich geschmückt ist, warm empfohlen.

**Gustav Adolf und Deutschland** von Dietrich Schäfer, Johannes Paul und Bruno Geißler. O. See-Druck und -Verlag AG, Stettin, 40 Seiten.

Der vor einer Reihe von Jahren verstorbene, als Forscher und nationaler Politiker bekannte Professor Dr. Dietrich Schäfer hat sich in seinen letzten Lebensjahren mit den Plänen eines Gustav-Adolf-Werks getragen. Auf Anregung der Familie hat jetzt der jüngste Biograph des großen Königs, der Greifswalder Professor Dr. Johannes Paul, der sieben eine dreibändige Biographie Gustav Adolfs beendet hat, das vorhandene Bruchstück herausgegeben — ergänzt durch Teile eines früheren Vortrags von Dietrich Schäfer, so daß eine neue, kurze und abgerundete Darstellung aus der Feder Dietrich Schäfers vorliegt. So erscheint das Buchlein „Gustav Adolf und Deutschland“ zur Dreihundertjahrfeier der Schlacht bei Lützen als ein Gruß des toten Forschers an den toten König. Der Schätzerischen Arbeit sind noch Beiträge von Johannes Paul: „Unsere Stellung zu Gustav Adolfs“ sowie von Bruno Geißler über: „Das Gustav-Adolf-Denkmal“ beigegeben.

### „Frühling eines deutschen Menschen“

Geschichte des jungen Goethe von Clara Hofers

Heise und Becker Verlag, Leipzig 1932

Es war vorauszufragen, daß das Goethejahr eine Flut von Konjunktur-Romanen herantragen würde, ungerednet die biographischen Neuercheinungen und die Fülle der Festreden, (von denen die erste und unübersehlich in unsere Zeit sprechende Rede Albert Schweitzers vielleicht eine der besten, sicherlich aber eine der liebenswürdigsten ist). Daraus ergibt sich die Aufgabe, Maßwerke der Goethejahr-Industrie so scharf wie möglich zu kennzeichnen und andererseits aus den vielen kulturellen Gebärden die herauszufinden, die ihre Verbundenheit mit dem jungen Menschen und also ihre innere Notwendigkeit erweisen können. Denn ein Goethejahr, das ein Bekanntnis zur Geschäftsmöglichkeit und zum Festabendgerede wird, blühe besser ungeeignet.

Clara Hofers Roman ist ein edles und gutes Buch, unerhöht fleißig im Herantragen des zeit- und familiengeschichtlichen Materials, verantwortlich und sicher in dessen Verarbeitung. Darüber hinaus machen zwei Besonderheiten ihr Buch reizvoll: die Verwendung des Dialekts und die Technik des Monologierens. Ein Frankfurter Kind steigt aus seiner Umwelt auf, es macht sich die Umwelt zur Welt, sein Leben zieht allmählich größer und weitere Kreise, so daß die ursprüngliche Umwelt, von diesen größeren Lebenskreisen aus gesehen, zu einem Punkt zusammenfällt. Aber — und das ist wichtig — dieser Punkt bleibt Ausgangspunkt, auf ihn bezieht sich alles weitere Leben zurück, ohne ihn würde der Fiktel des Lebens keinen Anknüpfungspunkt haben. Das ist der tiefere Sinn des Dialekts und, wenn ich die Autorin recht verfolge, die Notwendigkeit seiner Anwendung gerade in diesem Falle. Daß der Dialekt außerdem farbig und locker macht, ist eine willkommene Nebenwirkung, die aber höchstens eine technische Begründung liefern könnte.

Die zweite Besonderheit des Buches liegt in den Selbstgesprächen seiner Menschen, in den Gedankenbewegungen, die gleichsam nur für den Leser greifbar werden. An und für sich ist das in der Technik des Romans nichts Neues. Aber auch hier wieder vertieft sich das Technische zur inneren Notwendigkeit: der junge Goethe ist tatsächlich weniger in den Ereignissen seines Lebens zu fassen als in den Vorbereitungen dieser Ereignisse, in den Gedanken- und Gefühlskämpfen, die den Lebensdaten vorausgehen. Damit, daß die Erzählung aus den Wirklichkeiten immer wieder in Goethes geheime Menschlichkeit eintritt, um aus ihr die nächstfolgende Wirklichkeit aufzuzeigen zu lassen, gelangt es, das kämpferische und das Besonnenheit seines Lebens von innen her zu fassen. Es ist somit immer peinlich, wenn in dem Lebensroman eines Rinfleers von seinen Werken gesprochen

wird, hier, in dem Buch Clara Hofers, sind die Jugendwerte Goethes ideal so gut eingepaßt, daß sie selbst kaum mehr erwähnt zu werden brauchen. Ganz richtig wird das Empfangen und Ausstragen der Idee wichtiger genommen als ihre Verwirklichung; künstlerische Resultate sprechen für sich selbst, die Wege dagegen, die zu den Resultaten führen, sprechen nicht ohne weiteres aus sich selbst, zumal es völlig gerade Wege überhaupt nicht gibt.

Schon aus diesen kurzen Hinweisen wird man erkannt haben, daß Clara Hofers Buch mit großem Takt geschrieben ist. Die Gefahr, Goethes Selbstauszeichnungen noch einmal zu überdichten, wurde umgangen, die notwendigen erzählerischen Zutaten sind vorsichtig und geistvoll beigegeben. Schließlich ist das kämpferische und Verantwortungsbewußte des jungen Goethe nicht in ein platfonesches Serenium übersteigert, wie denn Goethe ja nicht dadurch an Größe gewinnt, daß man seine Menschlichkeit wegmimmt, sondern indem man zeigt, auf welche Weise er ihrer Herr geworden ist.

Wäre das Goethejahr nur eine der üblichen „Kalenderhumanitäten“, so wäre es unmissig; es ist aber ein Selbstgericht. Es stellt die Frage, ob wir vor diesem „achtzigjährigen Kampf, um ein Fortwirken in höherem Bereiche arbeiten zu verdienen“, bestehen können oder nicht? Daß Clara Hofers Buch nicht nur zu Goethes Jugend und den Werken seiner Jugend, sondern auch zu dieser Frage führt, ist sein besonderes und zeitgemäßes Verdienst.

Herbert Scheffler.

**Iver Sörensen: Neun Jahre vorstellungsmäßiges Zeichnen in einer Kieler Volksschule.**

In der Reihe: „Vom Willen Deutscher Kunst-erziehung“, die Leo Weismantel bei L. Schwann in Düsseldorf herausgibt, ist als 8. Band eine Arbeit des Kieler Akademiedirektors Iver Sörensen erschienen. Der Titel des Buches bezeichnet den Inhalt nur ungenügend. Die Einleitung berichtet von Sörensens zeichnerisch-ethischer Entwicklung. Es ist die Entwicklung eines Lehrers, der sich nie gescheut hat, ein Vornehmer zu bleiben. Eine Folge von „Entwicklungsreihen“ schließt sich an, besser: Kennzeichnungen besonders hervorretreter Schülerbeobachtungen. Es wird nicht so sehr die Entwicklung des einzelnen Schülers durch die verschiedenen Verzweigungen planmäßig verfolgt, als vielmehr eine Charakterisierung seines Temperaments versucht. Eine Temperamentsausführung werden von ungenügend unterschieden. Auf eine Wertung der edlen Temperamentsausführungen läßt sich Sörensen nicht ein. Die sorgfältige Beobachtung und die verständnisvolle Förderung der einzelnen Schülerbeobachtung demag Eltern und Lehrern mangelte Anregung zu geben.

Dr. Helmhof.

### Will Vesper: „Luthers Jugendjahre“

In diesen Tagen begeht Will Vesper den 50. Geburtstag. Von dieser Höhe des Lebens und Schaffens herab darf er zurückblicken auf ein großes, schönes und reiches, von ansehnlichen Erfolgen getränktes Werk. Sein Roman „Das harte Geschlecht“ erreichte das 46. der Gedichtband: „Briefe zweier Liebenden“ das 26. Tausend; von seinen Nachdichtungen sind „Parzival“ und „Tristan und Isolde“ im 188. Tausend erschienen, und die Blüthenle: „Ernte der deutschen Lyrik“ hat sogar das 306. Tausend erreicht. Das sind Auflassensjahren von einer in der heutigen Zeit der deutschen Buchnot außerordentlichen Höhe. Sie beweisen, daß die Liebe zum guten gediegenen Buch von bleibendem Wert, dessen Gehalt sich nicht in flüchtiger, einmaliger Lektüre erschöpft, das vielmehr ein Werk ist, auf den man gern immer wieder zurückgreift, sich in weiten Kultur-schichten des deutschen Volkes lebendig erhalten hat.

Aus Anlaß des Gedichtes bringt der Verlag Bertelsmann, Gütersloh, in seiner Sammlung wackeliger, dabei hübsch, in schmalen Leinwänden ausgehatterter Schriften: „Das kleine Buch“ eine sehr krafftvoll und innig zugleich gefasste Gabe des Erzählers Will Vesper heraus: „Martin Luthers Jugendjahre“. (140 Seiten.) Bilder und Legendes, so lautet der Untertitel. Das jugendliche Bild des späteren Reformators erscheint in einer wirklichkeitsnahen und doch gleichsam vom Legendarischen durchdrungenen Form der dichterischen Schau. Es erfährt vor uns nicht das bekannte, oft geschilderte Bild des Helden von Worms, des Helden der Wartburg, nicht das Bild der Zeit einer gewaltigen geschichtlichen Umformung vollbringenden fertigen Persönlichkeit; wir begleiten vielmehr den aus der Stille ins Ringen, aus dem Ringen ins Reiten, und aus dem Reiten in die Verfassung sich aufentwickelnden Werdegang eines jungen Menschen. Es ist der Luther vor dem entscheidenden Kampf; „Wir wollen an unsere Arbeit gehen.“ Mit diesen schlichten Worten endet das schlichte Buch.

Nun aber ist dieses durchaus real gefundene Leben, das wir als helle Wirklichkeit und Natur begreifen, doch irgendwie von der Legende umwoben. Es steht von Anfang an unter einer höheren Bestimmung, ordnet sich erst seiner Sendung unter, dann in sie ein. Und damit erhält es die eigentliche Vertiefung und innerliche Bedeutung, die es aus dem Durchsichtigen in das Einmalige und Besondere, aus dem Alltäglichen in das Außerordentliche erhört.

Um das glaubhaft zu machen, bedarf es freilich der Kunst einer so starken, dabei knappen und prägnanten Verdichtung, wie sie Will Vesper eignet. In seiner schlichten, aber wesentlichen Darstellung gewinnt die Gestalt des jungen Luther in ihrer Mythe wie Realität eine echt umrissele Erhellung. Damit ist das Buchlein eine echt vollständige Gabe des fünfzigjährigen Dichters an seine große, immer noch wachsende Lesergemeinde. W.

### Zwei Kampfschriften

Von Herbert Schefler

Allzu viele Auseinandersetzungen, die heute in Deutschland stattfinden, sind noch immer Siretoreien, die von der Person ausgehen und bei der Person enden. Aber der Kampf kann gar nicht tief und unerschöpflich genug geführt werden, denn es geht nicht um Klassen und Stände und Parteien, sondern um ein neues Deutschland, um seine Gesundung im Innern und seinen Bestand nach außen. Es geht um eine Wiedergeburt des Volkes und eine Wiedergeburt der Nation, die eine nicht ohne die andere, denn wie könnten wir das Volk anders sichern als durch die Nation, wie könnten wir eine Nation bauen ohne das Volk? Aber: ist erst die Seele gesund, so strahlt sie ihre Gesundheit auch in den Körper hinein; haben wir uns erst als Volk gefunden, so wird die Nation nicht auf sich warten lassen. Wir sind an dem Krieg nicht gestorben, wir wollen und werden auch an diesem "Frieden" nicht sterben.

Dr. Marianne Thalmann führt ihren Kampf gegen "Die Anarchie im Bürgerium" (Ein Beitrag zur Entwicklungsgeographie des liberalen Dramas, Georg-Müller-Verlag, München 1932). In acht Jahren und klar geschriebenen Kapiteln legt die Verfasserin sich mit den liberalistischen Gedankengängen auseinander, die sie seit etwa fünfzig Jahren im deutschen Bürgerium sich herangebildet haben. Die Resultate sind furchtbar. "Es wird nicht mehr begriffen, daß die legitime Gewalt der Gemeinschaft der Grundlegende Sinn der Ehe ist, und daß die Feindschaft der Geschlechter erst aus der Liebesfähigkeit von momentanen Glückseligkeiten entsteht". In der Umwertung des Generationsbegriffs wird "die Gleichzeitigkeit von Endlichkeit und Unendlichkeit" gerissen, das vierte Gebot fällt; wo früher der Ahne stand, steht heute der Emporkömmling.

Die Gott-Person wird "säkularisiert", der Säkularisation folgt die Abwertung, denn "das Wissen kommt nicht mehr von oben, sondern aus der Tiefe her". Der Schulbegriff ist aus der Welt beseitigt, an Stelle der Erbsünde tritt handlicher die Vererbung. Freiheit wird gleichgesetzt "mit dem Gelförsen aus allen Verbänden", das "beagliche Leben mit der Karnevalsbeiwiese 'Glück' hat Zulauf aus allen Schichten gefunden". Der Tod ist demzufolge feindselig, gleichgültig aber wird die Lebensfurcht entwertet, denn es ist ja noch nicht heraus, ob das göttliche Gericht auch "richtig" richtet, es hat eher den Anschein, als ob der Tod eine Art Fußstapen begehrt.

"Arbeit ist nicht mehr Opfer an ein Sachliches, sondern Reformerleistung", es geht auch nicht mehr "um das Geschafene, sondern um das Verdienende". Wie aber einigen sich "prekaries Eigenbrüderium und Gleichberechtigungsalarm"? Ach, es sind nur "zwei Signale, die auf derselben Wiese geblüht haben", denn das "Wundern der sozialen Fragen ist Begleiterleistung des letzten Glückseligkeitsbegehrens". Die Umwertung aller Werte hat mit einer Entwertung aller Werte geadelt, mit der "Zwitterigkeit der Gehirne", der Stabilität und Relativität aller Probleme, mit einem "Abförsungsergebnis", das farblich und vielfältig, aber ebenso fleim und untraglich geworden ist.

Die Schrift Marianne Thalmanns (die, ich betone es noch einmal, in der großartigen Schärfe der Gedanken und der Aussage eine außergewöhnliche Position besitzt) enthält keine Erörterungen oder optimistischen Ausführungen. Sie beschränkt den Bestand auf, sie tut, was ihr Thema ist. Sie verlangt den Leser, dem eine grausame Aufgabe bevorsteht, als eine rosarote Hoffnung, die sich durch nichts belegen läßt. Aber können wir als nicht die radikalste Erkenntnis der Krankheit die Voraussetzung der Gesundung? Wir haben keine Zeit mehr, in Raunungsgeheimnissen und Kriminalromane zu flüchten. Jeder einzelne muß nach seinen Kräften diesen "Aus-

verkauf der Werte" kopieren, damit ein moralisches und weltanschauliches Kapital geschaffen wird, aus dem die Zukunft unseres Volkes befruchtet werden kann. Und daher: lest, überdenkt, laßt Entschlüsse! Es gibt keinen Entschluß, der nicht so oder so eine Reinigung bedeutete!

C. G. Kolbenheyer, der Dichter der Paracelsus-Trilogie, hat unlängst in mehreren deutschen Städten eine Rede gehalten, die jetzt bei Albert Langen und Georg Müller, München, im Druck erschienen ist: "Unser Befreiungskampf und die deutsche Dichtung". Die von der Münchener Studentenschaft gestellte Frage lautet: Ist die deutsche Kultur am Ende? Eine Zweifelsfrage, die Kolbenheyer in eine Gewissensfrage umbaut, denn es scheint ihm unüberlegbar, daß bei einer herben deutschen Kultur auch Europa und Amerika am Ende sind und die weiße Menschheit "dem Einbruch der überquellenden Masse aus dem Osten des Ostens" rettungslos preisgegeben ist.

Zwei Komplexe unserer Gegenwart müssen beseitigt werden: der des biologischen Unterganges der Rasse und der der Not am Lebensraum des Volkes. Dem Untergangskomplex stellt Kolbenheyer den Gedanken des Anbahnungskampfes entgegen, eines Kampfes, der "eine Wachstumsentwicklung am lebenden Körper der weißen Völker", also eine biologische Entwicklung ist und daher nicht auf einen Weltuntergang, sondern auf eine Weltwende hinausläuft. "Die weiße Rasse vertritt auf ihrem heutigen Entwicklungszustande die hegemonistische Uebermacht keines ihrer völkischen Grundbestände", aber: "Ausgleich zu einer neuen Lebensform der weißen Menschheit ... kann nicht dadurch bewirkt werden, daß die einzelnen Völker ihre

Eigenart aufgeben, sondern nur dadurch, daß sie gemäß ihrer Eigenart und innerer Mächtigkeit zur gemeinsamen Wirkung gelangen". In der zweiten Frage, der Raum-Not, will Kolbenheyer den biologischen Lebensraum nicht als "das Verhältnis der Ausdehnung und Beschaffenheit des besiedelten Bodens zur Bevölkerungszahl" verstanden wissen, sondern als den Raum, "auf dem sich ein Volk zu erhalten vermag, sei dieser noch so klein und noch so farg und die Volkzahl noch so groß, wenn nur ... die Lebensleistung eines Volkes hoch genug ist". Die allerdings ist in Gefahr und muß in Gefahr bleiben, so lange der Wahnsinn von Versailles besteht. "Wir sind nicht zu viel, aber Versailles ist zuviel in Europa." (Eine Tatsache, die außer Frankreich und seinen Anhängern allmählich ganz Europa einzusehen beginnt.)

Was hat in dieser Situation die Dichtung für uns zu bedeuten? Sie ist, insofern sie Völkertum und Gesinnungsmache verleiht, ein "Vollsgut und Lebenswirklichkeit", damit aber zugleich von menschheitlicher Bedeutung, weil alles, was in einem Volke vorgeht, notwendigerweise auch in allen anderen Völkern zur Auswirkung kommt. Zudem wir um die deutsche Dichtung kämpfen, kämpfen wir für Volk und Menschheit, kämpfen wir für unser eigenes Lebensgut und das der abendlichen Kultur.

Kolbenheyer spricht ernst und tief, mit einer Verantwortlichkeit, die wieder auf sein Dichtertum zurückweist. Er ist einer unserer großen Unbeirbaren, und wir haben ihm seinen Glauben nicht nur zu danken, sondern zu beweisen und zu befestigen. Nur so werden wir aus dem verflüchtigen Liberalismus der letzten Jahrzehnte in einen zukunftvollen Befreiungskampf um Volk und Nation hineinwachen.

### Bücher niederdeutscher Autoren

Georg von der Brügge: Der Weikant mit der Rose. Union Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Das ungewohnte Erlebnis des Krieges fand auf deutscher Seite seinen ersten künstlerischen Niederschlag in dem Roman "Solbat Subren", dessen dichterischer Wert letzter von keinem späteren übertraffen wurde, und der von der Brügges Namen mit einem Schläge bekannt machte. Immer wieder hat von der Brügge mit diesem Erlebnis gerungen, so in seinem späteren "Camp Sabatette", in seinem Schauspiel "Argonnewald", das in Kürze seine Uraufführung erleben wird, und jetzt, als Ausklang, in diesem neuen Roman, der das seltsame Schicksal eines Mannes erzählt, der infolge einer Verwundung sein Gedächtnis verloren hat, nach russischer Kriegsgefangenschaft am Schwarzen Meer ein zweites Dasein lebt und nun, nach dem Tode seiner russischen Frau, den rätselhaften Spuren im Dämmer seines Gedächtnisses folgt, um sein früheres Leben wiederzufinden.

Es ist weniger die Handlung selber, der äußere Verlauf dieses Weges in die Heimat, was wesentlich ist — obwohl er spannend genug erzählt wird —, als vielmehr die außerordentliche psychologische Feinheit, mit der dieser Mensch Banalität und sein russischer Freund Waska wie alle Menschen, die an Banalität Weg aufstehen, gezeichnet werden. Mit instinktiver Sicherheit, oft mit wenigen Strichen, sind sie gestaltet und aus dem Dunkel ins Licht gerückt, ebenso wie die Banalität — das russische Försendorf, das Donauland, die bolschewistische Marsch — mit parabolischen Strichen und der Sicherheit des reifen Ästhetikers lebendig gemacht werden.

Kein Kriegsbuch, dies ein Buch, hinter dem der riesengroße Schatten des Krieges lauert. "Wir werden noch viel mit Gott zu bereden haben", sagt Banasi einmal. Nichts könnte dem heiligen Ernst des Dichters von der Brügge treffender kennzeichnen als dieses Wort.

Wilhelm Vlog: "Aidebeeler". Verlag Niederdeutsche Buchgilde, Hamburg.

Die Unmöglichkeit, für größere plattdeutsche Werke einen Verleger zu finden, rief im letzten Jahr die "Niederdeutsche Buchgilde" ins Leben. Das erste Buch, das diese Vereinigung drucken läßt, Wilhelm Vlogs "Aidebeeler", beweist ihre Daseinsberechtigung. Es ist im Plattdeutschen viel geläufiger worden: hier ist endlich ein großes und faires Werk, von unzeitlicher dichterischer Kraft, das die ganze Ausdrucksfähigkeit unserer plattdeutschen Mutterprache, ihre prachtvoll ursprüngliche und lebendige Schönheit anzeigt.

Der Roman spielt gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts in Straßburg und gibt ein farbenprächtiges Gemälde mittelalterlichen Lebens: die mauerumwehrte Stadt mit ihren erbitterten Feinden zwischenilden und Rat, die blutigen Kämpfe zwischen der fegegnatigen Sanftmütigkeit und den Aibebeeler, zwischen waagemutigen Kaufmannsgeist und wilder Seeräuberei. Und vor dem hinterstürmenden Hintergrund die Geschichte des zum Bürgermeister aufsteigenden Goldwebers Karsten Carnow, der hundert gefangene Aibebeeler in Tonnern vor dem Rathaus bis zu ihrer Hinrichtung aufstapeln läßt und hernach selbst den Kopf auf den Wied lenkt. Die Geschichte der armen Waise und ihres Freundes Viel Gau, deren junge Liebe zwischen Tod und Tod keinen Ausweg finden kann. Eine wilde und düsterbewegte Handlung das ganze Buch!

Dabei ein prachtvolles Platt, selten nur für ein unedleres Klang. Vlog ist ein Dichter, der seine plattdeutsche Mutterprache beherrscht, sowohl in der Wucht dramatisch gesteigerter Szenen wie in ruhigen Erzählern. Die vorstarrten, stimmungsreichen Schlußseiten des Buches gehören gerade wegen ihrer Schlichtheit zu dem Schönsten, das je in plattdeutscher Sprache geschrieben wurde. Allen, die noch ihre Mutterprache verstehen und lesen können, sei dieses Buch ganz besonders empfohlen. Aug. Hinrichs.

### „Erkenntnisgeist und Muttergeist“

Von Kurt Engelbrecht

Die Ueberschrift deckt sich mit dem Titel eines neuen Buches des bekannten Leipziger Philosophen Professor Ernst Bergmann n. n., das der pädagogische Verlag Ferdinand Schöner in Breslau herausgebracht hat. Bergmann gibt seinem Werk den Untertitel: "Eine Soziologie der Geschlechter" und erklärt im Vorwort: "Soziologie bedeutet philosophische Soziologie".

Wenn es sich bei dem Buche wirklich um eine philosophische mühe, überparteilich objektive Darstellung der soziologischen Beziehungen und Verhältnisse der Geschlechter handelte, so würde es genügen, mit ein paar Zeilen empfehlend darauf hinzuweisen. Es bietet aber etwas ganz anderes, als der Titel verheißt: Nicht eine philosophische Betrachtung, sondern eine Aufforderung zur persönlichen Stellungnahme, zu subjektiver Entscheidung für oder wider: Erkenntnisgeist oder Muttergeist, Mannes- oder Frauenart, Vaterrecht oder Mutterrecht. Welches von beiden soll für die Zukunft den Vorrang haben? Da es möglich ist, daß diese Fragen für unsere abendliche Kultur schon bald zu brennenden Problemen werden, so ist es notwendig, sich mit den temperamentsvollen Ausführungen Professor Bergmanns genauer auseinanderzusetzen.

Bergmann sucht durch sein Buch einige Thesen zu stützen, die trotz der Erlöse der Frauenrechtlerinnen in den letzten Jahrzehnten dennoch der großen Weltzahl recht ansehbar, ja unannehmbar erscheinen dürften. Er behauptet, daß an aller Kulturnot der Gegenwart die ausschließliche Herrschaft des Vaterrechts seit zweieinhalb Jahrtausenden Schuld sei, daß die Kultur der Antike dem Väterrecht den Vorrang gab, daß die vorantike geschichtliche Welt dem Mutterrecht den Vorrang gab. Dieser aber gebe dem Weib das Mannes das Unerschöpfliche ewig Schwellende. Demgegenüber sei Frauenart durch den Muttergeist: durch Befähigung, Freude am Schöpfen, durch Treue gekennzeichnet. So sei es denn nur recht und billig, daß der Muttergeist einmal mit dem Vaterrecht, unter dessen Herrschaft sich auch der Muttertypus der Frau allmählich ins Männliche verblüde müße, breche und dem Mutterrecht zur Alleinherrschaft verhele. Der Muttergeist sei an Zielgewissen und Trefflichkeit dem männlichen Erkenntnisgeist überlegen.

Nein theoretisch betrachtet, erscheinen Bergmanns Ausführungen als eine Anwendung der Soziologie von Ludwig Klages auf die Soziologie der Geschlechter. Klages sieht in dem Weib, der Überlebenden, wogenden, grübelnden Verneinung, den Welterbender der Seele.

Durch Anführung zahlreicher Beispiele und biologischer Tatsachen sucht Bergmann seinen Behauptungen einen wissen-

schaftlichen Unterbau zu geben. Seine Darlegungen gewinnen dadurch zweifellos an Interesse, aber zu überzeugen vermögen sie nicht.

Man könnte die Einseitigkeit dieser Betrachtungsweise als etwas Neues, Einzigartiges gelten lassen, wenn sie nicht zu Folgerungen führte, die eine schwere Gefährdung unseres Kulturlebens bedeuten müßten. Die Familie als organische Einheit wird Mission, wenn die Vaterlichkeit als etwas Zweitrangiges, ja wohl Abindererseits erscheint. Damit aber wird jenseitig das Fundament des Sozialen erschüttert. Es ist der Weg zu einem jüdischen Nihilismus befristet.

Es darf nicht wie bei Bergmann, "Erkenntnisgeist oder Muttergeist", sondern es muß: "Erkenntnisgeist und Muttergeist" heißen. Nur wenn Geist und Seele, Vernunft und Gefühl, Erkenntnis und Wirklichkeit, Mannes- und Frauenart nicht als feindselige Gegensätze, sondern als zu enger kultureller Gemeinschaft bestimmte Ergänzungen begriffen werden, wenn nicht eines gegen das andere ausgespielt, sondern eines durch das andere getragen und gehoben wird, dürfen wir vertrauensvoll in unsere kulturelle Zukunft blicken.

### Schipp aboi!

Unter diesem Titel erscheint eine Sammlung von Balladen und Gedichten unserer geliebten Mitarbeiterinnen von der Vries in der Niederdeutschen Buchgilde (Hamburg) die sich bereits, das schon bedrohte niederdeutsche Schrifttum zu unterstützen. Als erste Gabe brachte sie den preisgekrönten plattdeutschen Roman "Aidebeeler" von Wilhelm Vlog, den wir auch zu unsern Mitarbeitern zählen, heraus. Anknüpft Hinrichs hat ihn oben mit starker Anerkennung besprochen. Der Hamburger Quifhorn-Verlag vertritt die weiteren Auflagen. Die Sammlung des Vries' kommt dem Wunsch entgegen, den plattdeutschen Verächter zu fördern, der es ganz besonders schwer hat in dieser Zeit. Der Enderberend des Vries hat eine gewaltige Domäne zu eigen, auf der er unbeirrt als Herrscher schaffte: die Korbe. Wir wüßten im Augenblick niemand, der ihre Gewalt auch nur annähernd so künstlerisch gestaltet wie der Dichter, dessen Name ihn schon auf das deutsche Nordmeer hinweist. Jan Fasmas oder der blanke Hans hat es ihm angehen, und mit seinem unverfälschten, kernigen Platt weilt er seinen Wechselstößen nachzugehen und vor allem die balladischen Antiquitäten zu formen, die die "Korbe" immer wieder bietet. Dem Verständnis des Buches hilft eine Wortklärung am Schluß nach. Der Eintritt in die Niederdeutsche Buchgilde sei jedem Freunde des ernsthaften Plattdeutschen angelegentlich empfohlen. Schon der Bezug der erwähnten beiden Bücher lohnt den Beitrag von 3 RM.

### Goethe und die Welt

Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft 1932

Die Goethe-Gesellschaft schenkt ihren Mitgliedern mit dem Jahrbuch die Möglichkeit, jene sterblichen Lebensstunden des März noch einmal aufleben zu lassen, in denen die Vertreter der gesamten Kulturvölker der Erde dem deutschen Geist in Goethe huldigten. Eine wundervolle Gesellschafterei erhebt vor dem geistigen Auge: Wir Deutschen, stolz und dankbar im Besitz Goethes, stellen durch den Präsidenten der Goethe-Gesellschaft, Jul. Peterjen-Berlin, Goethes "Erbenage und Ewigkeit" dar in der Rede zur Reichsgedächtnisfeier am 22. März und freuen uns, die deutschen Endung, die der Dichter vollbrachte, von der huldbigen als Vertreter der Auslandsdeutschen ganz Eib-Wien sprach.

Die Veranstaltungen "Goethe und die Welt" mit den deutschen Ansprachen John C. Robertson-Boston, Henri Lichtenbergers-Paris, Fredrik Böds-Stockholm, Spiridon Bulabanowitsch-Kralau, am 22. März, lassen die Bedeutung des deutschen Dichters für England und Frankreich, den skandinavischen Norden und die jafawische Welt und deren Mitwirkung übersehen. Aber auch Amerika sprach durch Carl F. Schreier-New-Haven seine Verehrung aus. Die Spanier entbanen Garcia Morane-Madrid, Holland J. D. Scholte-Amsterbam und Ungarn Jakob Webers-Budapest, die am 24. März den Rundblick vollendeten. Mitglieder zu erwähnen ist der Vortrag "Goethe und Rom" von Arturo Parinelli-Zurin, der die Ehrenabende der italienischen Akademie, die Ausgabe der Reisetagebücher Kaspar Goethes aus Italien, ankündigte.

Neben die fremden Wissenschaftler trat mit der schweren, aber vorzüglich dankbaren Aufgabe, über "Goethe und die Weltliteratur" zu sprechen, Fritz Strich-Bern. Diese Darstellung muß als entscheidende, zusammenfassende und deutende Leistung gewürdigt werden. Nicht ins Jahrbuch aufgenommen wurde Franz Kochs (Wien) Ansprache über "Goethes Stellung zu Tod und Unsterblichkeit", die in unmaßiger Ausführung als Jahresgabe der Goethe-Gesellschaft den Mitgliedern zum 22. März zuzug.

Von den festlichen Veranstaltungen der Hauptversammlung gibt ein eindrucksvolles, bedeutendes Bild Eduard Sprangers Festvortrag "Goethe als Greis", der nicht besser geverteilt werden kann, als als Eduard Scheibemantel in seiner Uebersetzung auf den Festredner tat; daß Spranger, wie er vor der Wissenschaft als verständnisvoller Kenner der Psychologie der Jugend gelte, nun auch sich als Seelenkinder des Greisenums bewährt habe."

Dieses Jahrbuch wird im Laufe weiterer Jahrzehnte ein Denkmal sein, "aere perennius", wie die Welt, wie das deutsche Volk Goethes "Ewigkeit" huldigen. Ws.